P. o. germ.
874

Bh. W. Deutsche. p. 358.

S. O. germ
872

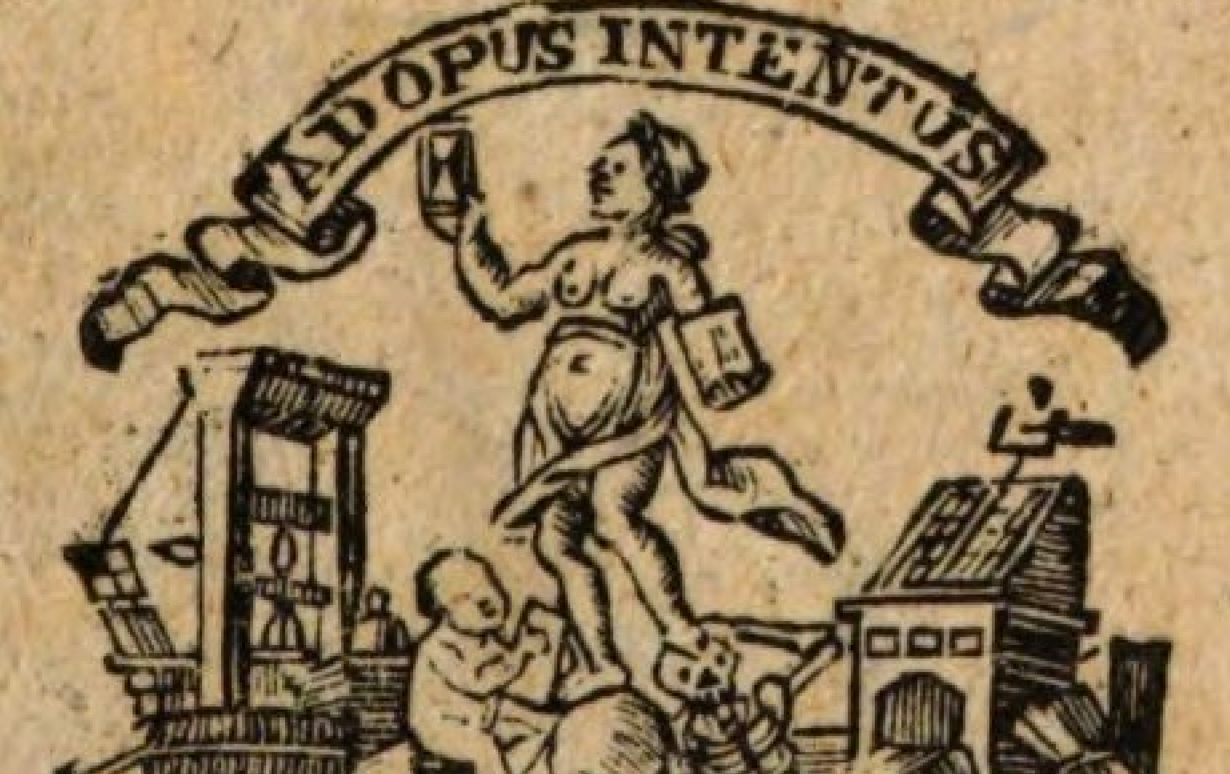
157.

Lohn und Peitsche,

ein

Blatt für die Wiener.

I. Stük.



Wien,
gedruckt bei Franz Anton Kroyß, 1783

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Prolog.

Ihr werdet vielleicht hier ein paar Bücklinge für die etlichen Groschen erwarten, die ihr dem Autor für sein Blatt gebt, womit er irgend unter einem Dache — wie die Ubersezer in Leipzig — ein Loch mieten, und die Eier der um ihn hernistenden Sperlinge unbeneidet in der Sonne sieden könnte.

Aber ich will euch gleich anfangs rund heraussagen, daß es besser ist, wenn ihr auf solche Prätensionen Verzicht thut.

Der Autor ist ein Britte, in einem Staat erwachsen, der troz unsers Humes mehr republikanisch als sonst was ist, war lang unter Holländern, und Schweizern, lebt von dem, was er hat, verzehrt, was er zahlen kann, und macht euch dafür keine Krazfüsse. Er mag also gerade einer von derjenigen Klasse der Schriftsteller sein, die mit nichts weniger als eurer Delikatesse harmoniren: und die sich's vorhersagen könnten, daß ein windiges Franzmännchen das eurem Tollsin, und Ausschweifungen ein paar Schönheiten, weisen Verfügungen hingegen ein Schok höflicher Sottisen zu sagen gewußt hätte, sein Glük unter euch ungemein besser gemacht haben würde.

Schade für euch Teutsche! ihr habt das von ihnen, wie sie von den Amerikanern, die Lustseuche ererbt.

*

* *

Daß ich ein Wochenblättner geworden bin, ist auch nicht so sonderbar.

Rei-

„Reise Pursche! sagte mein Onckel, und samle Beobachtungen.“

Ich thats.

Zu dem ist mir auch bekannt, daß Pater Patricius, und der Vösendorfer Homilet P. Pochlin ihre Auswürfe — die man hier für erzbischöfliche Sendungen aufkaufte — mit Vortheil, und Wucher bei euch abgesezt haben. Wenn nun solche Subjekte, deren Geist schon in der Schöpfung Makulatur ist, und andere ihres gleichen, die auf Bonnets Naturleiter den Uibergang vom Pongos zum Menschen bestimmen könnten, an euch Leser gefunden haben, so kann ich so sicher auf euren Beifall rechnen, daß ich mich im widrigen Falle be'm Tribunal des gesunden Menschenverstandes mit euch gerichtlich fürzugehen berechtiget fände.

*
* *

Nun ein paar Worte über das Blatt selbst.

I.

Der Stil wird der nämliche dieses Prologs sein.

II.

Die Wahrheiten, die wir vortragen werden, sollen meistens neu sein: doch werden

III.

diejenigen Gegenstände, die von Andern niemal gehörig behandelt, sondern vielmehr mit der ganzen Furie der Dummheit genothzüchtiget wurden, immer Rettung in diesem Papiere finden.

IV.

Gewohnheiten, und Einrichtungen sind nicht immer sechzehnlöthig: also — — —

V.

Auch wird man euch Karaktere aufstellen, und das mit mehr Genauigkeit, als euch euer beliebter Maler H— —l

für's

für's hohe Geld eure Gesichter auf Leinwand hinschmieret.

VI.

Wahrhaft große Männer werden hie und da ihre Biographien eingestreut finden. Endlich

VII.

soll überhaupt keine eurer Thorheiten und Ausschweifungen der Peitsche entgehen, so wie sich jede rechtschaffene Handlung Beifall zuklatschen hören wird.

* * *

Izt noch ein paar Protestationen, und dann Punktum.

Es ist unter euch eine uralt hergebrachte Gewohnheit den Wochenblättnern eure Produkte einzusenden, das thut manchem meiner Konsorten ganz gute Dienste: denn sie machen's damit wie die Herausgeber der Allmanache, daß sie gerne mit fremden Pfunde wuchern.

Ich aber warne euch zuvor darüber: denn im Falle, daß sie nicht ausserordentlich gut sind, werden sie einen garstigen Tod nehmen.

Meine Sache ist Beifall, und auf diese Art würde ich ihn niemal erringen.

Aus der nämlichen Ursache verbitt' ich mir solche Leser, deren Gehirn aus den gröbern Theilen der Materie zusamgeklext ist: sie könnten mir wenigstens dadurch schädlich werden, daß es hieß: ich habe sie um ihr Geld betrogen.

Endlich wißt ihr, daß für einen Dummkopf nichts schädlicher als lesen ist: in seiner Unwissenheit hat ihm Gott schon hienieden die ewige Ruhe verliehen. Wider diese also leg' ich meine zweite Protestation ein, und hiemit Punktum.

Von diesem Blatt erscheint mit Anfang des 15 Septembers wöchentlich ein Bogen, und wird in der Kroysischen Buchdruckerei nächst dem Judengäßel Nro. 495.

In der Sonnleithnerischen Buchhandlung in der Bognergaße bei'm Todenkopf: dann

In der Hartmannischen Buchhandlung bei'm 7 Säulen auf dem neuen Markte vierteljährige Pränumeration mit 1 fl. angenommen.

Einzeln wird kein Stück ausgegeben.

William Clayton.

I.

Reflexionen über Adel, und Adelsucht.

Höre Pursche! „grunzte mich einst mein Onkel an, indeß er sich in seinem Komodstuhle die Augen rieb, und eine Priese Spaniol in die pfinnige Nase schmirte„ mich deucht, daß Narrheit eine der wesentlichsten Eigenschaften der Menschen ist.„

Lieber

„Lieber Onkel! war meine Antwort: ich habe das um soweniger von jeher bezweifelt, je öfter ich alle die, die eine vernünftige Handlung begehen, vergöttern, und aus der Klasse der Menschen hinausheben sah.„

Wäre vernünftig handeln eine blos menschliche Eigenschaft, wozu sollen wir aus der jenigen Handvoll unsrer Mitbrüder, die kei ne Narren sind, Götter und Weise machen? Ich habe nie etwas phönomenöses an dem Geist der Palafoxe bewundert, und dennoch glaubt einer der ersten Schriftsteller Teutschlands, daß derlei Männer Geschenke für die Welt sind, die unmittelbar aus den Wolken herabfallen.

Narrheit also, die nichts anders, als eine **Disharmonie zwischen der gesunden Vernunft, und, unseren Handlungen** ist, ist die Universaltendenz aller Adamiten, und wenn einer auf der Gasse den andern in die Lenden stößt, oder auf's Hühnerauge trit, so darf er vermög der Theorie der Wahrscheinlichkeit sicher schließen, er habe es einem Narrn gethan. Denn wenn wir zwischen den jenigen, von denen wir sagen, sie handeln vernünftig, und denen, die uns durch ihre Abderitenstreiche die Galle, oder das Zwerchfell erschüttern einen Vergleich ziehen, so muß es uns lichthell werden, daß sich die Summe der ersten zur Summe der zweiten wie Eins

zu

zu Zehentausend verhält, und so kann ich nach der Regel a potiori, wie sie mir mein Professor in Oxford gab, plattweg den Saz annehmen, daß Narrheit eine natürliche Eigenschaft der Menschen ist. Hohlet den Beweis gleich bei den ersten ein, der euch unter's Gesicht kömmt, wann ihr das Ding da leset. Indeß ist diese Eigenschaft nichts weniger als nothwendig, weßhalb ich sie nur eine natürliche, nicht aber, wie mein Onkel, der gerne alles überspannt, eine wesentliche nannte, und so dächte ich, wiewohl sie ein bischen verzeihlich wird, blieb sie immer noch etwas, daß man ohne seine Philosophie zu schänden mit der Ruthe züchtigen könnte.

Gerade so eine Eigenschaft ist eure Adelsucht. Sie hat bereits gewiße Gattungen der Menschen befallen, die uns vermuthen lassen daß sie allmälig zu insiziren anfängt'

Nach meiner Erklärung der Narrheit ist diese eine der grössern, und die Entwicklung, wie der Staat zu diesen euern lächerlichen Forderungen sein Ja hernikken kann, wäre für mich eben so schwierig, als jene des gordischen Knotens.

Die Geschichte aller Zeiten, und Völker hat uns von jeher gelehrt, daß nur für große seltene Thaten der Adel geschaffen ward, und daß die Ungleichheit, die er unter den

Men-

Menschen stiftet nur die Ungleichheit ihrer Dienste, die sie dem Staate leisten zu Grunde hat. Auf diese Art konnte der Adel nichts anders seyn, als eine durch sich selbst glänzende Würde, die jede andere durchscheint, und sie ähnlich der Sonne wie kleinere Wölkchen vor unseren Augen wegstäubt.

Aber so ein Adel bestehet auch nur mehr in China. Der Vater ist Mandarin: der Sohn führet den Pflug: und außer der Familie des großen Confucius ist Adel eben so wenig erblich, als der Kopf, und das Herz rühmlicher, und vom Vaterlande beweinter Ahnen. Ein solcher Adel also muß mit mehr als magischer Kraft jede schlummernde Fähigkeit aufweken, jede unbemerkte Thätigkeit für's Vaterland in Bewegung sezen. Indeß mögen es gute politische Grundsäze seyn, warum man den sogenannten hohen Adel erblich machte.

Denn da die Menschen wie Kinder das Ansehen nach'm Flitterzeug bestimmen, so kann dieser seinen Glanz wenigstens durch seine Besizungen obschon er auch heut zu Tage sich überall rühmlich hervorzuthun strebt — aufrecht erhalten. Nur läßt sich das nicht eben so von Venedig sagen, wo der Edelmann unter einem Dache nistet, und vom Verkauf der Wahlstimme lebt.

Da endlich hier die Besizungen des Adels gewöhnlich mit Jurisdiktion verbunden sind— die nur unmittelbar im Name der Majestät,

aus-

ausgeübt werden kann, so ist so eine Gattung vom Adel beinahe nothwendig geworden, und könnte eine Abänderung, nachdem seine Konsistenz unter uns durch eine so lange Reihe von Jahren her dauerte, ohne den größten Zerrüttungen in jeder Rüksicht unmöglich zu Stande kommen.

Wider'm hohen Adel also ist hir die Rede nicht. Indeß kann ich den Wunsch zugleich nicht erstiken, daß der erste wenigstens, der sich in eine so unterscheidende Sphäre der Gesellschaft hineinarbeitet, es blos durch erhabene leuchtende Thaten müße, weil sonst der Muth der übrigen, die dankbar für ihr Erbe Verdiensten unsterblicher Ahnen nacheifern, im Grunde erstikt, wenn einem andern etwa von unbedeutenden Herkommen eben der Rang, und alle diese Vorzüge um seine baare Münze feilgeboten sind.

Der Staat selbst, der den Adel um's Geld hingiebt, kann hiebei außer der Verbreitung des Luxus und der Erhöhung seiner Renten keine politische Absicht haben. Aber gelingt die erste immer? nur selten! denn wo nimt der übrige Adel, der entweder durch ein, oder mehrere Jahrhunderte auf seine Ahnen zurüksieht, oder von jeher blos durch Verdienste bestand, gerne den unterschobenen Neuling auf? was bleibt er also? ein Zwitter: denn auch sein voriger Umgang, von dem er sich kraft seiner Tausenden losreissen wollte, hört auf; und wie wird nun Luxus ohne Gesell-

sellschaft, ohne Umgang bestehen? — Er also der als Bürger dem Staat gefrommt hätte, ist mit seiner vorigen durch kein Vorurtheil gehemmten Thätigkeit izt mehr, als jemal verlegen, und bezieht etwa ein Landgut, wo Seine Gräflichen Gnaden wenigstens der Schultz, und die Bauern durch's Rokküssen entschädigen.

Und nun die weiteren Folgen? Söhne werden Taugenichtse, oder können nun höchstens nach den Gewehr greifen, wo sie vom nämlichen Staat izt Erhaltung und Gage fodern, den sie sonst in bürgerlichen Wirkungskreise bereichert, und dem sie hundert Dürftige genährt hätten; Dürftige, die nun zur Versorgung dieser adelichen Gewächse ihre bluttriefenden Groschen hingeben. Und ein anders Übel, das man durch die Aufhebung des Chargenverkaufes ausjeten wollte, wächst mit ihnen sehbar, und ungehindert zu seiner Reife hin.

Töchter, die im bürgerlichen Stande mittelst einer reichen Mitgabe Gewerben, Handlungen, und Manufakturen emporgeholfen hätten, werden izt Kanapeepuppen, lernen statt Emsigkeit Leichtsinn, statt ächter Weibersitte Koquetterie. Was für ein Krebsgang der Dinge! selbst die Renten des Staats, die dabei zu gewinnen schienen, müßen in der Folge verlieren.

Die Fortsetzung folgt.

Lohn und Peitsche,

II. Stük.

Fortsezung der Reflexionen über Adel und Adelsucht. — Rekapitulation mit Zugaben.

Wir haben bereits gesehen, daß die Geschichte blos in Verdiensten die Quelle des Adels aufdekt; auch kann die gesunde Vernunft, und eine geläuterte Politik unmöglich eine andere öfnen.

Auf einer Seite hat uns Erfahrung gelehrt, daß man Menschengeist zu grossen Unternehmungen unmittelbar durch Belohnungen anfeuern müße: auf einer anderen Seite hat man jede Belohnung kostspielig, und oft drükend für'n Staat gefunden. Die Klugheit

schuf also Denkmäler, und Adel. Beide sollten dadurch einladend werden, daß sie demjenigen, der ihrer gewürdigt ward, den Stempel öffentlicher Verehrung aufdrüken, und durch dieses Gepräge ihn hoch üben den Haufen gemeiner Seelen erheben.

Dieser klugen Erfindung ist die Geschichte der Menschheit viele ihrer schimmerndsten Züge schuldig: und liefert uns zugleich den Beweis, wie der Mann von grossen Anlagen um des Ansehens, und Ruhms willen mit ganzer Innigkeit in seinen Wirkungskreis trit, und izt Wunder thut, da er vielleicht außer diesem Falle unter den Menschen nur vegetirt hätte.

Es liegt also alles daran das Ansehen des Adels aufrecht zu erhalten: und man wird es, wenn er seinen innerlichen Wert behält.

Nun aber gründet sich dieser innere Wert des Adels blos auf Verdienst, und dadurch daß er es laut verkündigt, wo er es findet, wird er auch anzüglich. Aber was für ein verdächtiger, und unzuverläßiger Herold ist er, wenn er Thoren, oder Schwärmer für ihr Geld mit eben der Bereitwilligkeit, wie das ehrwürdige Verdienst selbst aufnimt? oder von Gunst geleitet tief bis nach Scheinthaten hinabgreift, und sie mit dem Ordensbande behängt?

Die-

Dieser Grundsaz also: **Nur das grosse Verdienst kann geadelt werden, und die Summe der Verdienste muß immer die Summe des Adels, niemal aber die Summe des Adels die Summe der Verdienste überwägen:**

ist eben so ehrwürdig als es der Adel selbst ist.

Freilich wäre zunächst die natürliche Folge, das Erbrecht auf den Adel, wie es auch die gesunde Vernunft, und die Theorie des Rechts mit demselben unmöglich verbinden kann, gänzlich aufzuheben, und es scheint, als stünd ich mit der eben gelegten Grundmaxime so völlig im Widerspruch. Indeß hab ich mich hirüber von Seite des höhern Adels im vorigen Blatte erklärt, und könnte nebst dem, daß man allenthalben im Staat nothwendige Auswüchse hat, noch dieses hinzufügen, daß es bei einigen den Wert des Adels gewissermassen erhöht, wenn sie ihr Andenken auch noch in Enkeln, und wäre es nur wie in marmornen Denkmälern, für die Zukunft aufbewahrt sehen. Wir wissen, wie viel einem **Phidias** daran gelegen war die Worte:

Phidias der Athenienser, der Sohn des Charmides hat mich verfertiget

an dem Grundgestelle seines **olympischen Jupiters** eingraben zu können; um sich an diesem unerreichbaren Meisterstüke der Kunst sowohl bei den **Eliern**, als der übrigen staunenden Welt zu verewigen. Er wollte sich dadurch an **Athen** seiner Vaterstadt rächen, das ihn verfolgte, weil er sein Bildniß in den Schild der **Minerva**, die er für das prächtige **Parthenon** arbeitete, in Gestalt eines Greises grub, und hiedurch dem lächerlichen Geseze, vermög welchen den Künstlern dies Vergnügen an ihren Werken untersagt war, schnurstraks entgegen handelte.

Uiber solche Betrachtungen schlöß ich, könnte man auch den Adel, der immer mit Ruhmsucht in enger Verwandtschaft steht, die Verewigung in seinen Enkeln gewähren.

Nur soll das unter keinem Gesichtspunkt von dem erkauften, und erschlichenen Adel gelten. Er ist wie eine Münze, die zwar äusserlich das ächte Gepräge trägt, aber innerlich keinen Wert hat; und macht die Summe der Patrioten, und geprüfter grosser Männer im Staat eben so verdächtig, als jene seine Kassen.

Ohne also das noch zu rügen, daß seine zunehmende Vervielfältigung die allzugrosse Ungleichheit der Stände befürchten läßt, und hiedurch ein inneres Uibel für die Gesellschaft

brütet, dächt' ich bereits genug gesagt zu haben, das sowohl seine Schädlichkeit kennbar, als den Hang nach ihm bis zum lächerlichen, und ärgerlichen hinführt.*

* Der Verfasser wollte in diesen Reflexionen nichts weniger als eine ganze Abhandlung liefern; sie sind aber ein Fragment aus einer vollständigen Abhandlung, die er vor drei Jahren abfaßte, und wovon er nichts als das Manuscript hat, das aber nie zur Presse bestimt ward.

II.

Anekdote.

Die Fürstin Daschkow besuchte unlängst die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. Der alte ehrwürdige Euler ward wegen seiner Blindheit verlegen, welchen Plaz er als Veteran der Gesellschaft einnehmen sollte.

„ Lassen Sie sich nieder „ sprach ihm die vortrefliche Dame zu „ der Plaz den Sie einnehmen, wird immer der erste sein.„

Kon-

Kontra

Ein fremder Gelehrter machte eine Reise nach Wien. Ein biederer Kavalier führte diesen ruhmvollen Mann dem hiesigen hohen Adel auf: aber nur wenige ließen sich tief genug herab, ihn so im Vorübergehen zu versichern daß sie von ihm gehört haben. „Hätten Sie,„ soll ihm ein Freund gesagt haben,„ statt den Ideen von Moral, und Politik, von Recht, und Unrecht einen genuinen englischen Hengst mitgebracht: sie wären geküßt worden, daß die Haut von den Lippen losgelassen hätte.

Ratio Disparitatis

In Wien blühet die Aufklärung: in Rußland treibt sie erst Bozen.

III.

Junge Wiener und Wienerinen.

oder

Zeichnungen, wovon man die Originalien in allen Gassen find't.

Was das Äußere des jungen Wienervolks betrift, so ist es zwar nicht so bewunderns-würdig, und lächerlich als die Liliputer des Swifts, aber doch fähig genug um einen Reisenden eine Zeit zu interessiren.

Vorzüglich fällt es auf, daß man auf eine der anzüglichsten Nimphen hundert reizendere Adonise sezen kann. An dem lezteren

Ge-

Geschlecht ist die Natur unter diesem Himmelsstrich sehr verschwenderisch. Die Mannsbilder sind meistens gut gewachsen, errekt, freien, offenen Gesichts, feurigen Auges, munter, mehr aufgelegt hundert **Komplimente** als eine **Sottise** zu sagen; besonders aber nehmen sie sich am Füssen aus: am Standpunkte, wo jedes Mädchen hinsieht, ob sie ihre **Tausende** dafür geben soll.

Ein Histörchen hierüber.

Frau von * * kam hir unlängst in die Stephanskirche; ich hätte sie für eine Dame angesehn, die wenigstens vom vorigen Jahrhundert ihre gräflichen Ahnen zählt; doch ward ich versichert, sie hätte ihre Summen meistens den **Dachstühlen** zu verdanken.

Gerade an ihrer Seite befand sich Herr von * * * *; ein Junge, dem, wenn wir gute Witterung haben, in zwei oder drei Jahren der Bart aufgehen mag; der sich aber

dem ungeachtet mit all den zuvor erwähnten Eigenschaften bis auf ein Härrchen auszeichnet.

So was war für das empfindsame Weibchen genug ein paarmal auf ihren reizenden Nachbar hinzulächeln, und ihn mit dem bered'testen Auge ihrer ganzen Ergebenheit zu versichern.

Die Dame verlor sich endlich, und ließ ihr Schnupftuch zurük. Verstanden! kaum war sie zehn Schritte weg, als ihr der bevorgestandene Verlust des Schnupftuches mit dem galantesten Begleiter zum Wagen ersezt ward; den er auch seither auf öffentlichen Pläzen, Lustörtern, Spazierfahrten, und Theatern spielt.

In der That: ein allerliebstes Paar! solang man den dritten nicht sieht, der ihr **Mann** heißt. Auch gehört ihr die besondere Ehre, daß sie nach Art unserer englischen Mädchen ihren Gesellschafter überall zechfrei hält, und

die

die vormals gefaßte Meinung daß die Teutschen von Natur zur Barbarei geneigt wären, gar artig widerlegt. Sie beschämt hiedurch zugleich ihre Feinde, die da bei Ehre und Reputation behaupten wollen: sie hätte schon manchen ihrer Anbeter die Schneider- und Schusterberechnungen zu zahlen geschikt; welches freilich mit Genehmhaltung unserer Schönen gesagt, nur allzutheure Liebesversicherungen wären. Um aber das alles geschwind, und ohne weitläuftigen Streite beizulegen — — von dem Histörchen kein Wort mehr weiter!

Ist auch die Natur manchem etwas kärger mitgefahren, so weis er sein Bischen so gut aufzustutzen, daß man die Nichtsbedeutung seiner Wenigkeit kaum gewahr wird. Hat Herr Papa sein Pürschchen Sohn auf vier Schuhe gearbeitet, so läßt er die übrigen zwei, um aus dem Unding ein Männchen zu formiren, von Kneipe und Kame nach-

tragen, worein er sich so artig zu fügen weis, daß er wenigstens wie ein französischer Offizier figurirt.

Nichts karakterisirt die Wiener weniger als ihre Kleidung: so veränderlich sind die Moden in Paris nicht. Es kömt daher: weil sie nebst dem, daß sie Affen vom Franzosen sind, noch ihre eigenen Inventionen hinzuflikken. Gieng ein Tag vorbei, an dem man nicht was auffallend neues säh: es wäre der ganze Stuzerorden in Beklemmung!

Einige nähern sich seit einem Jahre her uns Britten; um aber nicht undankbar an den Franzosen zu sein, lassen sie sich wenigstens einen Hosenfalte á la francoise anziehen. Was aber das Ineinanderpassen der Farben im Ganzen betrift, thuts der Wiener jedem zuvor; nur ist er wieder zu delikat, oder zu ungeschikt seine Farben teutsch zu nennen.

Horaz

Horaz mag mit seinem Schwäzer viel ausgestanden haben: aber von einem genuinen Wiener — dazu muß er wenigstens schon die vierte Generation ausmachen — mit Diskurse attaquirt zu werden ist weit darüber.

Er weis über die unbedeutend'ste Kleinigkeit, wie über das wichtigste Geschäft stundenlang herzuplaudern; spikt seine Reden mit Sentenzen, und Paradoxen, daß man glauben sollte, er habe dem Aristoteles in der Philosophie, und dem Demosthenes in der Beredsamkeit Lektion gegeben. Er weis allenthalben die frapantesten Stellen anzuführen, und hat beinahe kein einziges Buch gelesen. Er rezensirt mit Behendigkeit einen Voltaire und Rousseau, zieht Paralelle zwischen Schubart und Linguet; entscheidet über die Zweifel des Hume, richtet die Lessinge, und Wielande, geht von da nach Spanien, und lästert, sollte es auch nichts anders betreffen, als die heilige Inquisition!

Die

Die Galanterien dieser Herrchen sind junge Weiber zu bedienen, bei Mädchen zu schmachten, des Tags über Mezen zu schelten, und des Nachts bei ihren Füßen zu seufzen; wo denn so mancher lieber mall'ora schreien möchte, wenn er seinem Gönner ein Kompliment machen sollte, wobei's auf's wezen aufkömt. Dieses Uibel mustert unter den jungen Wienern bei einer Anzahl von hundert immer zehen als Krüppel aus: und es ist nicht Wunder zu nehmen, wie so mancher unter ihnen troz seiner Gefreßigkeit um die Füße geschmeidig wie ein Jagdhund aussehen kann: daß der arme Schuster oft vor Verlegenheit schwizen möchte, wenn er Stiefeln auf Waden richten soll, wo keiner ist. Hieraus dächte ich, könnte man die neue Mode erklären, vermög der man Stiefeln an die Hose hinaufschnal't, welche gewiß eine der größten Ungelegenheiten und für die Bequemlichkeit nichts weniger als schmeichelnd ist.

Nichts

Nichts scheint mehr in Antipathie miteinander zu stehen, als das Geld, und der Beutel eines hiesigen Stuzers. Wenn ihn der Morgen mit Gold füll't, bleibt für'm Abend kein Kupfer übrig. Reiten, Fahren, Zechen, Redouten, Theater, und Mezen zu bestreiten erfordert wenigstens von beiden Seiten eine reiche Großmutter und zehen wohlhabende Tanten. **La Guerre** hätte sich hir eben so hoch als in **Paris** gearbeitet: und hätte Doktor **Graham** sein **himmlisches Bett** in Wien aufgeschlagen, er hätte zwar manchen um den lezten Pfennig gebracht, aber gewiß eben so viele Summen als in **London** erbeutet.

Die ganze **Moral** eines Wieners besteht in der Beobachtung des **Wohlstandes**, und wer die **Charletanerie** in ihrem ganzen Umfang kennt mag sich ein Bild von diesem Wohlstande entwerfen. Mit **Empfindung sprechen** heißt; Mienen und Gebehrden eines beliebten **Tragikers** nachäffen. **Edel denken** bedeu-

bedeutet eben so viel, als einem alles, alles versprechen, und am Ende beweisen, daß man es nicht erfüllen konnte. **Keusch leben** erfordert weder mehr, noch weniger, als den Hang zum Heirathen nicht zu verrathen, bis sich eine vortheilhafte Parthie zeigt. Hingegen zieht ein reiches Mädchen stärker, als die Mäuse der gebrennte Spek. **Seine Eltern ehren** heischt sie mehr mit beissenden Wiz als Grobheit behandeln, und jede Spizbüberei verdekt halten um ihnen keinen Aerger zu verursachen. **Redlichkeit** gebeut eine stete Larve damit man weder eine Sekunde haschen kann um den Schurk zu entdeken. **Selbstmord** heist sich unmittelbar die Kugel durch's Hirn jagen, durch Huren und Zechen das Leben abkürzen heißt die Welt geniessen **Leidende trösten** ist nichts anders als die Gläubiger von einem Vierteljahre auf's andere verweisen. **Unwissende lehren** heißt Mädchen verführen, oder einen Freunde na

lan-

langer Bekantschaft fühlen lassen, wie theuer sie ihm gestanden hatte. **Tugend** heißt französisch *Vertu*. **Religion** äußert sich dadurch daß man öfter in die Kirche läuft, und die Lustmädchen abzählt: ist auch ein probirtes Mittel ehrlichen Leuten eine reiche Tochter abzukappern, oder ein Amt zu erschnappen. Uibrigens läßt sie fad, wenn ihre Zükungen unter einer vernünftigen Gesellschaft ausbrechen.

Die fortsezung folgt.

Lohn und Peitsche,

III. Stük.

Fortsezung der Zeichnungen, wovon man die Originalien in allen Gassen findet.

Wenn man Lavatern dem Originalfantasten der Teutschen zugiebt, daß er unter so vielen Menschen selbst im geringsten Zuge noch keine Aehnlichkeit gefunden — welches ich ihm zwar eben so wenig als dem Blätterinquirenten Leibniz streitig mache — so wird man auch mir auf mein Wort glauben, wenn ich sage: daß ich die Verschiedenheit der Frauenzimmer nirgend so mannichfach wie in Wien

sand; und daher schienen mir Nikolais Bemerkungen über die bambergischen Gesichter in ihrer Art eben so seltsam, als seine Reisebeschreibung selbst.

Ich habe bei hundert Gelegenheiten die Mädchen einer und der nämlichen Mutter betrachtet, aber was für ein Unterschied! zwei Schwestern: eine schön wie **Cypris**: und die andere nußbraun oder schwarz wie die **Gullern des Demokritus**, sind Abentheuer die mir allenthalben aufstießen. Ob dies nun daher kömmt, weil vielleicht jede derselben ihrem Vater gleich sah, oder ob andere Ursachen dazuwirkten, will ich auf einem andern Ort untersuchen, wo ich von der **Heiligkeit der Ehen** zu sprechen, das Vergnügen haben werde.

Soviel ist gewiß daß schon bei den Griechen die Schönheit ihre bestimmten Regeln hatte, so wie sie es sogar unter den Schwar-

zen hat, wo man eine aufgestülpte Nase: eine Hund'sschnauze — wie **Wieland** sagt — aufgeworfene rothe Lippe, weiße Zähne, und volle dike runde Waden beinahe vergöttert, ohne von **Chinesern** und den Kirbisköpfen der **Eisländern** Meldung zu thun. Dieses nun auch bei uns angenommen, so können wir aus der allzugrossen Verschiedenheit des hiesigen Frauenvolks auf die kleine Summe der Schönen schließen.

Wer sich indeß blos mit einer weissen Gesichtsfarbe, und ein paar Rosenwangen zufrieden giebt, dem ist das Urtheil über **schön** und **nichtschön** seit ein paar Jahren her merklich erschwert worden; seit der Zeit nämlich, als man die Kunst sein Leder an lebendigen Körper zu färben etwas allgemeiner trieb. Eine Gewohnheit die bereits Bürgermädchen, und Dirnen infizirte, welche beide, weil die alte Sitte überall auszieht, keinen

Anstand nehmen ihre Rechte auf Koquetterie wie jede Dame zubehaupten.

Man kann sich's vorstellen, wie's diese Schmierepoche den gegenwärtigen Lustmädchen schwer macht sich von andern zu unterscheiden; besonders da auch das übrige äußerliche Betragen nach den Gesezen der Koqueterie gemodelt wird; theils weil das Ding adelich läßt, theils weil das regierende aufgeklärte Jahrhundert Modestie, und Schamhaftigkeit in's Exilium verwiesen hat. Auch das ist französische Pest.

„ Pest? „

„ Spizen Sie die Nase nicht: Pest. Von ihnen habt ihr gelernt die Augen dergestalt unter eure Gewalt zu bringen, daß sie bei'm Anblik des Mannes entweder in Geilheit aufsiedend, oder zwischen verengten Dekeln mit Glas überzogen euer inneres Ringen nach'm

Ge=

Genuß der Wollust, und dem ganzen Heer ihrer Uippigkeiten, so, wie sich eine Brunst kund thut, sehbar und schnell verkünden? woher die Erfindung den Körper mit Schnürbrüsten zu zwängen, und mit Heben und Seufzen das gepreßte, und in seinem Wuchs verhunzte Bischen wie eine leere Fischblase aufzutreiben? wer hat euch beredt eure Hüfte mit Reifen zu verschanzen, und ein Spinnengewebe darüber zu hengen, daß euch die Sonne die Hinterbaken sengen kann? wa ren's nicht Modekrämerinen, Gouvernanten, entlaufene, verjagte, abgenüzte, ausgemergelte Pariser Dirnen? ich wollte das alles adelichen Puppen verzeihen: Geburt, und Erziehung hat sie zu Müßiggang, Uippigkeit, und Schwärmerei verdamt; aber wenn man euch, die ihr zwar nicht in die hohe, aber in die schöne Klasse gehört habt, an der Natur, und ihren allbelebenden Reizen so muthwillig fretten sieht, dann sagt mir: ob die Peitsche diese Verbre-

chen nicht mit Striemen ahnden soll?

Uiber die Sitten dieser französirten Geschöpfe zu schreiben, ist schwer. Sie so erzählen, wie sie sind, heißt sie beschämen; und sagen, wie sie sein sollten, ist offenbare Sottise.

Die Grundmaxime ihrer Handlungen ist das **Etiquette**: und besteht in einer eingebildeten Delikatesse, die man sich, und seinen Handlungen zu geben weis.

Die **Ausbildung des Verstandes** besteht darin, daß man die empfindsamen Romane von der **schwedischen Gräfin** bis zum **Sigwart** und seiner **Marianne** beinahe auswendig gelernt, und Madame Sacco wenigstens ein paarmal in den **Elfrieden**, und **Julien** bewundert hat. Hingegen geht man mit den **Abentheuern eines Frauenzimmers vom Vergnügen**, mit dem **Marionettentheater**, und **Julus und Rhea** so geheim um,

daß

daß sie nur auf'm Nachtstuhle oder im Bette gelesen werden.

Um sich noch mehr zur Empfindsamkeit vorzubereiten, geht man auch zu Rosts Gedichten, und jenen im Geschmak des Grekourts über. Ich habe hierauf einst wirklich ein Mädchen ertapt.

„ Haben Sie's schon oft gelesen? „ war meine Frage.

„ Ich will sie nur einmal durchgehen „ erwiederte sie; „ beide singen zwar schöne Dinge, aber sie singen sie nicht schön. „

Dafür macht Thümels Inokulation der Liebe ihr Glük. Auch Wielands komische Erzähluugen därfen bereits vom einem Liebhaber vorgelesen werden. Versteht sich bis auf'm Kombab; denn dieser Held hat für sie zu wenig Wahrscheinlichkeit.

Wenn die Bibel bei Adam und Eva etwas umständlicher, oder ab adjunctis begänne: z. B. wie? wo? wann? unter was für Empfindungen, so würden wir auch Schriftgelehrte Mädchen haben. Für izt aber gefällt ihnen die Geschichte von Koxkox und Kikelqueza ungemein besser.

Zur Ausbildung des Verstandes, und den Übergang zur Empfindsamkeit gehört noch das Studium der Musik, und das Singen. Beide sind auch dazu gemacht, daß sie den Weg zu Gesellschaften bahnen, eine Gelegenheit, durch die sich schon so manche den Liebhaber ins Bett erkirrte.

Hiemit sind die Mittel das Herz durch den Verstand zur Empfindsamkeit hienüber zu stimmen erschöpft. Sie müssen empfindsam sein, wären sie von Natur lauter Kloze gewesen

„ Izt haben Sie genug gelästert.

„ Meinen Sie das?

„ Wahrhaftig!

„ Um Vergebung —

„ Schweigen Sie — 'mag sie nicht mehr hören. „

„ Sie hätten diese Protestation ersparen können. Nächstens will ich von Wiens guten würdigen Mädchen reden „ und — seien Sie versichert — Sie soll kein Wörtchen treffen.

IIII.

Zur Reformationszeit in Oesterreich.

In der Zeit, da Joseph zu regieren anfieng, begannen hellere Tåge zu werden, und es war erlaubt in die Sonne zu schauen, die da leuchtet für jeden Menschen: und wir sahen Dinge, die unsere Augen befremdeten. Wir durfteu in die Bibeln, und in die Schriften der Våter sehen, um zu wissen, und nicht blind glauben zu dårfen, wie sich darin der allerheiligste Wille, und die heilsamsten Anordnungen des Herrn unsers Erlösers, und Seligmachers äußern. Wir durften danach un-

un-

untersuchen, und verstehen lernen, ob sich Roms Verordnungen auf Untrüglichkeit gründen, ob die Bischöff nur römische Mietlinge, oder mit dem Pabst gleichmächtig wirken sollende Arbeiter im Weinberge des Herrn sind, ob die Vorgesezten der Kirche, und ob selbst die weltlichen Oberherren ihren Pflichten genug thun: ob alle bei der katholischen Kirche, getroffenen Einrichtungen der ersten Kirche gemäß sind: ob sich nirgends politische Kniffe (denn wir sind überzeugt daß auch Päbste nicht Götter sondern Menschen sind) unter den Dekmantel der Religion eingeschlichen haben, ob die Vorsteher des katholischen Kristenthums keinen Eingrif in fremde Rechte wagten: ob sie ganz nach der Lehre desjenigen, den sein himmlischer Vater gesendet hat, um uns zu benachrichtigen vom seinen Willen das Zeitliche vom Ewigen unterscheiden, ob ihnen also die gewiß himmlische Lehre, **Euer Reich ist nicht von dieser Welt** von jeher

eben

eben so heilig als ihren ersten Vorfahrern den Aposteln war: ob die Bischöfe nicht eben so, wie ihre Schafe Bürger im Staat sind, und ob ihnen der Monarch nicht eben so, wie jedem andern mit Zwangsmitteln begegnen könne: wenn er sie als Stöhrer der Zeitlichen Glükseligkeit ansieht. Das also durften wir untersuchen, durften es durch die weisen Anordnuugen unsers Josephs, durch ihm, dem die Rathschlüsse der allumschauenden Vorsicht zum Heil seiner Staaten die Krone gaben: und dafür o Gott! bethen wir zu dir, laß dieses Glük für uns dauerhaft, und wenn Er, und wir einst nicht sein werden in seinem Thronfolgern für unsere Nachkömlinge fortwährend sein. Laße deine Kinder Herr! nicht mehr in's Arge fallen, und vermittelst weiser Regenten nie jene Zeiten wiederkommen, wo der Verstand, den du uns wie den Seefahrern den Leüchtthurm schufst, mit Aberglauben umnebelt ist, wo uns manche Fesseln,

unter

unter der Gestalt himmlischer Bande, schwer wie Gebürge drüken. Aber alle Herr beten nicht so. Es giebt noch Römlinge, und diese dingen Banditen gegen die Aufklärung des Volks, und machen seinen Verstand, der bisher an Finsternissen gewöhnt war, lichtscheu, wie den Vogel der Nacht. Sie selbst schweigen zu den heilsamen Verordnungen die uns deine Vorsicht durch Joseph ausspendete, geben andern ihre Sendungen, und belohnen sie für die Verwirrungen, die sie damit unter dem Volk stiften, das zu glauben so sehr geneigt ist. Wir mußten uns um die Lehren auswärtiger Hirten bekümmern: denn der, den uns gesezt hast — will uns nicht lehren, Wir haben viele öffentliche Bitten an ihn gethan: aber sein Ohr blieb taub gegen das Seufzen des Volks. Es ist unbegreiflich daß der ein guter Hirt sein soll, der Wölfen streichelt, die Unordnungen und Beängstigungen unter den Schafen ausbreiten. Wir wollen

zwar nicht richten, denn du allein bist Richter o Herr! aber die Gedanken, und Muthmassungen wollen wir laut zu dir hinaufschiken, die unsere Bangigkeit schon so lange hervorgebracht. Nim sie auf: der du Gott, und Vater bist!

V.

Quid Juris?

Die hiesigen Arrestanten sowohl in= als ausser dem Zuchthause sind der Pachtung feilgeboten. Ein wiziger Kopf, der sich hirüber lustig machte, trat jüngst mit dem Einfalle auf: daß das Ding einem Menschenhandel gleichsieht.

„Um Vergebung!„ — war hastig ein junger Advokat da — „nicht der Mensch, nur das, was er leisten kann, kömt in Pachtung.„

„Der

„ Der Mann hat Theorie! „ war das brillante Urtheil eines Dritten.

„ In der That — „ endete ich — „ denn der angeführte Unterschied zwischen dem Menschen, und dem was er mit Seele und Gliedern leisten kann, scheint mitten aus dem Geiste **positiver** Geseze hergehohlt. Nach dieser feinen Distinktion kann wohl auch nie ein Feld am Pachter kommen: sondern nur die Aeker und Früchten.

Lohn und Peitsche,

IV. Stük.

Uiber die neue k. k. Verordnung die höheren Wissenschaften in Zukunft deutsch zu dociren.

Es ist einer der größten Vortheile für das Menschengeschlecht, Wissenschaften soviel als möglich, gemeinnüzig zu machen: sie allenthalben zu verbreiten, und ihre wohlthätigen Einflüße ohne Erschwerung jeden gierigen fühlen zu lassen. Wie aber kann das leichter als durch Hilfe der Muttersprache bewirkt werden? warum soll der, der an einer fremden

Sprache nicht wenigstens fretten gelernt hatte dieses Guts beraubt sein? warum schließt uns Muttersprache davon aus? warum verbinden wir Wissenschaften mit der Sprache und nicht mit dem Geist? warum schlagen wir zu ihnen den Weg der Sklaverei ein, und hindern den Genuß dessen was uns die Natur so mütterlich auftischte? ist's Blödsin? lächerlich! ist's Neid? arge! ist's Politik? das am wenigsten!

Man weis mit welcher Verachtung ganz Teutschland die berüchtigte Berliner Preisfrage: *ob es besser sei ein Volk aufzuklären: oder in seiner Dumheit zu erhalten?* behandelte. Es ist beinahe kein Schriftsteller der sich nicht darüber lustig machte, und ich getraue mir zu behaupten, daß manche Gattung von Wissenschaften das nämliche, was wir der Religion verdanken, über Ruhe und Glückseligkeit des Staats vermögen. Denn warum sollen diejenigen Pflichten, wovon uns Vernunft über-

zeugt, minder wirken als diejenigen, die Religion lehrt? dem Mann von Wissenschaften sind beide gleich heilig. Die unsterblichen Götter konnten nichts wider den Aufruhr, wider die Spaltung des römischen Volks, aber Menenius treibt die Rebellen durch eine Fabel zu paaren.

Und endlich liegt denn an der Ausbildung und Verfeinerung einer Nationalsprache gar nichts? ist sie nicht auch ein Nebenmittel den Ruhm des Nationalgeist's zu erhöhen? und wen sie eins ist, wird ihre Ausbildnng, und Verfeinerung mit einem Worte ihre ganze Vollkommenheit nicht damit beginnen, wo wir anfangen sie zu Wissenschaften zu verwenden.?

Berathschlagen wir die Geschichte derjenigen Völker, denen es vergönnt war diese klü ere Wahl zu treffen, und meine Meinung ist bestättigt. Es ist gewiß, wie der der vor-

trefliche Adelung bemerkt, daß die ehmalige Vorliebe der Gelehrten für die lateinische Sprache die Ausbildung der teutschen zurükgehalten hat.

Indeß scheint mir der Grund dieser Vorliebe eben nicht dem mühsamsten Nachspähen unterworfen zu sein. Die teutsche Sprache war länger als irgend eine andere barbarisch. Das Werk ihrer Ausbildung zu übernehmen konnte auch nichts anzügliches für dem jenigen haben, den etwa so eine patriotische Gesinnung begeistert hätte. Es waren Zeiten wo man lieber Fäuste, als die Köpfe übte, und das Ansehen, das ein Schwert um die Lenden, sezen wir noch dazu, schon von einer Reihe Ahnen zum morden benuzt, dem Teutschen gab, war weit über jenes der Wissenschaften erhaben.

Diese Beobachtung über den teutschen Geist, und dann die kriegerischen Zeitpunkte mögen uns den Grund angeben, warum Karl der Große gen alles gleichgültig ward, was er in Ansehung unserer Mundart mit so versprechenden Aussichten begann.

Diejenigen denen an ihrer Verfeinerung gelegen war, mußten die Quellen dazu unmittelbar in den Werken der Lateiner suchen. Eine genauere Bekanntschaft damit dekte ihnen tausend Vorzüge einer Sprache auf, die sie in ihrer Mundart gänzlich vermißten, was war also natürlicher, als bei Gegenständen der Gelehrsamkeit sich einer fremden Sprache zu bedienen?

Wenn wir noch erwägen, daß die Wissenschaften, so lange unter der Herrschaft der Mönche standen, deren eigennüzige Absichten ihrer Verbreitung immer entgegen arbeiteten, so war es wohl ein herrlicher Pfaffenkniff sich an eine fremde Sprache fest zu halten.

Hätte Luther sonst kein Verdienst um die teutsche Nation überhaupt, so wäre gewiß dieses eines der wesentlichsten, daß mit ihm eine neue Epoche für die teutsche Sprache anfieng. Er wählte zu Erreichung seiner Absichten die Muttersprache, schrieb in Rüksicht auf sein Zeitalter ungemein rein, gut, und nachdrüklich. Ein Beweis, daß er die Sprache schon vor der Zeit seiner Vorfälle mehr als andere gekant und studirt hatte.

Er verbreitete der erste den Hang zu ihr unter den Obersachsen. Dieses, und Fürsten wie die Auguste waren dazugeschlagen verursachte die erste Aufklärung unter den Teutschen bei den Sachsen. Sie sind die ersten, die, die teutsche Sprache ausbildeten, zu den sogenannten schöneren, und höheren Wissenschaften verwandten, und durch einen so zwekmässigen Gebrauch die Aufklärung unter sich allgemeiner um sich greifen machten.

In

Jedes Ding hört mit dem Ende seiner Ursache auf. Die Teutschen sind jene rohen Völker nicht mehr wie ehedem: allenthalben haben sich ihre Sitten gemildert: es wuchs der Hang zu Künsten und Wissenschaften, und der Fortgang, der so geschwind darin gemacht ward, ist einer der raschesten Sprünge, die je Nationen thaten. Eine Bemerkung, die für den teutschen Geist vieles beweist, und die freiesten Aussichten seiner künftigen Vorrükungen im Allgemeinen öfnet. Nur ist es nöthig daß blos solche Männer, die die wirksamsten Beiträge dazu zu liefern im Stande sind, für das Allgemeine arbeiten.

Dieses nebst hundert andern politischen Vortheilen mag die weisern Regenten dahin verleitet haben, daß sie die Lehrstühle meistens mit Layen besezten, und die Früchten, die sie dafür einärndeten, gediehen auch sehr frühe zur Reife.

Sie haben die Pause, die für die teutsche Sprache nach Luthern wieder begann, geendet, und wurden die Stifter ihrer neuesten Epoche.

Ihre Ausbildung, die ganz das Werk dieser wakeren Männer war, brachte einen allgemeinen Hang zur teutschen Lekture hervor; man suchte häufig die vorhandenen Werke, und sah' den kommenden immer mit Sensucht entgegen. Da wir nun auch solche Schriftsteller hatten, die zugleich die nüzlichsten und wesentlichen Wahrheiten mit der auzüglichsten Schreibart verbanden, so war es auch sehr natürlich, daß richtigere Denkungsart, und zunehmende Aufklärung sich über eine Nation verbreiten mußte, die Anlage genug hat, um es mit jeder andern aufnehmen zu können.

Da uns dies alles von der Leichtigkeit und dem Nuzen die Wissenschaften in der Muttersprache zu lehren überführt: wozu die windigen Einwendungen so mancher geschworner Schullfüchse? lassen wir sie in ihren düsteren Höhlen fortmurren, und gehen wir in's Freue hinaus, wo es Tag ist: hin, wo uns Joseph winkt, der gekommen ist, um zu leichten wie die Sonne.

Eine noch warme Geschichte.

Hügebach — lasset mich meinem Helden diesen Name andichten — hatte seine akademischen Studien mit Beifall durchtrottet. Der wichtige Zeitpunkt frei, und richtig denken zu dürfen begann.

Des Tags über außer den Gesezen keiner Chikane eines Vorgesezten unterworfen zu sein, sich jedem an die Seite stellen und Bruder sagen, oder im Falle es den Narren befremdete, ihn mit den Worten: geh' Verbrecher! von sich stössen zu dürfen, und dann des Abends in Friede, und Eintracht sein trautes Weibchen lieben zu können, schien ihm derjenige Grad von Glükseligkeit, den das non plus ultra der bürgerlichen Gesell-

schaft

schaft, und des verhunzten Naturstandes nur immer einem seiner Sklaven gewähren kann.

Auf der andern Seite sah er, daß ihm sein Vater höchst erfreulichen Andenkens Vermögen genug hinterlassen hatte, um ein Weib samt Zugehör, und all den übrigen Konsektarien der Ehe, ohne irgend einem Dienst unter Dach und Nahrung bringen zu können. In Rüksicht auf diejenige Menge hiesiger Mädchen, die sei es meinetwegen nur blosser Eifer für das Populationsgesez samt und sonders nach Männern lechzen, hätte er das alles zwischen ein paar Stunden zu Stande gebracht. Aber es stieß sich ihm eine Schwierigkeit in der Wahl auf, die seinem Verstand ungemein härte, als jede andere mitfuhr. Eine kluge, gesittete und keusche Gattin, die ihm für jede Zukunft treu wie Lukrezia sein sollte, hielt er für eben so rar, als einen gesunden Menschenkörper, zu der Zeit, in der Pandora ihre

anstekende Büchse eröfnete. Durch Erfahrung hatt' er sich auch bereits überzeugt, daß man die Susannen gerade so wie die Perlen bei Ebbe und Fluth suchen müsse.

Das meine lieben Leser ist für einen Menschen, der übrigens zu einem Weibchen so sehr inklinirt, ein vertrakter Umstand. Gebt zu, daß er während der Zeit auf Tugend wirklich Verzicht thäte, und nur einzig auf die liebe Gesundheit und Erhaltung derselben bedacht ist, so ist er doch immer ein Sklav so vieler quälenden Emotionen, daß er übler, als irgend ein Menschenkind daran ist.

Im May war es als Imogen nach Schakespearen gespielt ward. Links am Partere nahm er Plaz, und sah mit Ungedult dem Anfang des Stüks entgegen. Unversehens schlich sich sanft wie mit Engelstritten eines der reizend'sten Mädchen hin. Fromme Sitte, und eine gebildete Seele hätte man allenthalben für

die

die Attributen der bewunderten Schönen gehalten. Unser Auswurf von Zusehern, dessen Geschäft es ist im Theater Revue über die Gesichter zu nehmen, hatte sich in einem Nu an dem verschönerten Orte versammelt, und die gewöhnliche Dreistigkeit erlaubte ihm bald mit der bezauberten Nachbarin anzubinden.

Es ware keine schwache Stimmung für Hügebachs Aufmerksamkeit mit edler Verachtung alle die so delikat verschwendeten Komplimente erwiedert zu sehen. Entweder — fuhr ihm der Gedanke auf — wage es nie den Werth der Menschheit zu bestimmen, oder beuge izt dein Haupt vor dem Sinnbilde der Tugend.

Der Vorhang ward aufgezogen, indeß das Stük unter feierlicher Stille begann. Hügebach, der Freund der Kunst, war heut für Schakespearen, und die vortreflichen Schau-

spieler verloren. Ein andere, als Imogen spannte die Sehnen seiner Sehekraft: eine rauschende Falte machte ihn taub gen jeden schönen Ausdruk des Spielers, und er litt mehr für seine ruhige Nachbarin, als die gekränkte Gattin des Arthurs.

Nichts von allem dem entfuhr der Zauberin. Thränen der Rührung läßt sie für Imogen über die Wangen gleiten; so ungekünstelt wie die Tugend die ihrigen weint, wenn sie einst Allvater am Tage des Weltgerichts als eben so viele Perlen in die Krone der Frommen sezen soll.

Endlich schüchtern daß er kaum verständlich ward, brachte er die Worte hervor:

„Sie scheinen sehr gerührt.

„O ja! es ist so ein vortreflich Stük!„

„. Sie

„ Sie sind vermuthlich für die Tragedie eingenommen? „

„ Auch für's Lustspiel: wenn es eines der feineren Gattung ist. „

„ Mir selbst ekelt's davor, wenn man Zotten reißt. Mein Lieblingsstük ist die Familie oder der teutsche Hausvater. „

„ Da haben Sie ganz meinen Beifall: es hat so viele rührende Situationen! „

„ Auch Henriette von Großmann „ —

„ ist ein schönes Stük Arbeit! „

Und so kamen sie auf Gellerts Abhandlung über das weinerliche Lustspiel zur Rede; wo er zum erstenmal mit Erstaunen die junge Kunstrichterin raisoniren hörte.

Endlich endigte das Stük, und der arme konnte ihr noch nichts von Liebe sagen.

Darf ich Sie nach Hanse begleiten: es ist übel Wetter. „ „ Ich

„ Ich habe mir eine Miethkutsche bestellt „

„ Also doch bis zum Wagen ? „

„ Sie sehen mein Herr ! ich habe mein Mädchen bei mir. „

„ Vergeben Sie: wenn ich zudringlich werde: das Volk wird sich im Weggehen sehr aneinander drängen. „

„ In dieser Rüksicht will ich Ihrer Gefälligkeit nachgeben.

Als sie zur Kutsche kamen:

„ Sollt ich nie das Glük Sie wieder zu sehen haben? und würd' ich's auch nur als stummer Anbeter dürfen. „

„ Wünsch' Ihnen recht gut nach Hause zu kommen mein Herr ! „

„ Kommen Sie morgen um eilf Uhr zu St. * * * „ flüsterte ihm ihr Mädchen in's Ohr.

Die Fortsezung folgt.

Lohn und Peitsche,
V. Stük.

Fortsezung, einer noch warmen Geschichte.

Ihr könnt euch leicht vorstellen, daß es den armen Teufel die Nacht hindurch entsezlich gejügt haben mochte. Ein Autor, der dem Genie seine Kniffe nur ein bischen abgespäht hätte, würde euch den Zustand, in welchen unser Held über das bestandene Abentheuer versezt ward in einem bogenlangen Gemählde niederschmieren. Soviel liebe Leser kann ich euch versichern, daß ihm den andern Tag früh da

er wach ward, und Momus sein muthwilliges Spiel aufgab, alle Schweislöcher übergiengen.

„Heut sechs Loken!„ als der Friseur eintrat.

Er hatte sich im Ganzen so geschmakvoll zusamgestuzt, das man ihn bei'm Brautaltar hätte erwarten können. Nur nahm er gewahr, als er über die Treppe gieng, daß er das Hemdd in die Hose zu räumen vergaß: aber ein Umstand der sich in jedem Winkel leicht heben läßt.

Klink! klink! klink! u. s. w. Es war acht, und unser Held sezte mit aller Eile aus um bis eilf Uhr am Kirchthore seine Schöne erwarten zu können.

Sie kam: doppelt schön! doppelt sittsam! Hinter ihr watschelte ein altes Mütter-

terchen nach.* Den Schlag, den sie auf sein Herz that, könnt ihr unmöglich fühlen, wenn ihr nicht jezuweilen in der nämlichen Lage geathmet habt. Soviel könnt ihr fassen, daß es kein Schlag war wie ihn die Ziklopen auf ihren Ambos thun; aber ein Schlag! — ich kann euch's so wenig als ein Morlak oder Tunguse sagen, denn nie hab' ich die Narrheit verliebt zu werden begangen.

Daß die Messe heut länger als gewöhnlich dauerte könnt ihr euch vorstellen. Das Aug keine Sekunde von der Bewunderten abzuwenden, mußte sie ihm verkürzen helfen

„Ita Missa est!„

„Gott sei Dank!

 Das

* Diejenigen die in Egipten die Schweine hüteten, durften nicht in die Tempel kommen: bei uns geht die Kupplerin samt der Meze zum Tabernakel.

Nun hob sie sich: und warf im Weggehen den ersten zärtlichen tödtenden Blik auf ihn. So was, und hin sein: ist eins.

„Das Mädchen gefällt Ihnen „sagte ihm leise die Vetel, die unbemerkt an seiner Seite stand: Ein toller Streich, sie hätte ihn als einem Tauben betrachten sollen — Endlich keuchte sie ihm durch die Kirche nach: und zupfte ihn beim Rok.

„Das Mädchen gefällt Ihnen: sagte ich!

„Ja zum Teufel!„

„Wollen Sie zu ihr?„

„Zum Henker! freilich!

„Auch steh' ich Ihnen gut, Sie werden damit zufrieden sein.„

„Der Bliz fahre in dich Alte! wenn du sie mir nicht wieder

schafft

schafft; ich hab sie aus den Augen verloren!

„Wenn Ihnen zwei Duggaten nicht zu viel sind„ —

„Die ganze Börse nicht: bei meiner Seele nicht! aber halt! wer bist du?„

„Das Dienstweib dises Frauenzimmers Ihro Gnaden!„

„Wer ist sie?„ hir schien's in seinem Kopf ein bischen helle zu werden.

„Mein Gott! sie lebt so von ihrer Arbeit.„

„Geh voraus alte.„

So kamen sie beide in der Wohnung der Schönen an: und zwar am ersten in der Kammer der alten

„ Wo ist sie ? wo kann ich sie sprechen ? „

„ Hir „

Die alte öfnete die Thüre; und da sah er die angebetete Vesta, und einen * gegen- und miteinander seufzen. *

Wer sich am ersten flüchtete, war der ehrwürdige Pater.

„ Nicht doch! „ rief ihm Zügebach nach. „ Sie Pater benüzen die Gelegenheit: aber Ihre schöne Gegenfüßlerin hier „ — Weiter konnte er nicht: er biß die Lippen: stieß seinen Degen in einen Nähpolster: und — gieng.

Aus-

---

* Nach dem Referat einer alten Kronik von China war unter der Regierung der Verschnittenen das geistliche Tribunal mit lauter Kastraten besezt.

Auszug.

Aus dem Tagebuch des Herrn v. Lange russischen Agenten zu Peking.

Die grossen Herrn in Peking sind die tödtend'ste Chikane der Kaufleute daselbst. Sie nehmen ihnen Waaren ab, ohne auf Bezahlung zu denken. Ließ sich einer aus ihnen im Sinn kommen einen Versuch auf Schadloshaltung durch den Weg der Rechten anzustellen: dann käm er gewiß aus'm Regen in die Trause. Die Mandarinen würden die unrechtmäßig genommenen Effekten — so wie sie es mit den gestohlenen thun — nach dem Kollegium (Gericht) bringen lassen, und dieselben von

da wieder herauszubekommnen hält ungemein schwer.

Wäre nicht Schade um ein leeres Blatt in meinem Wochenstüke, ich hätte diese Bemerkung geradezu dem hiesigen St * * * dedizirt!

Be=

VIII.

Belohnungen.

Um meine Neugier troz einem Omai allenthalben zu befriedigen: drollte ich mich auch in's Bäkenhäußl hinaus. Ich gieng mit dem Doktor, der, die Wahrheit zu sagen, mir ausnehmend gut gefiel, von einem Bette zum andern.

„Sein Körper„ sagte er einem der herumkreisenden Patienten: „scheint durch Arbeit sehr abgenüzt zu sein.

„ O ja!„ erwiederte der kranke: „ ich habe acht Narben aus den siebenjährigem Kriege mit heimgebracht, und ward dadurch untüchtig zum Soldatenstand; weil ich mich aber immer waker hielt, und meine Vorgesezten von mir nicht böses reden konnten, so hat man mich auf Bitten meines Oberstens, um nicht in's Invalidenhaus geschikt zu werden, zum Polizeiwächter gemacht: und da wie Sie ohnehin wissen Herr Dokter, hat man freilich Tag und Nacht keine leere Minute ohne Strapazen. Ich bitte lassen Sie mich abschreiben: man würde mir sonst ein bischen hart mitfahren, wenn ich meiner Krankheit zu sehr nachgäbe. „

O Panglos! Panglos!

Von da kamen wir in eine andere Stube. „ Ihro Gnaden! „ sagte der Krankenwärter zum Doktor „ hier ist ein neu angekommener.

Dokt. Was fehlt ihm mein lieber? ist er schon lange so elend? wo thut's ihm wehe?

Der Kranke blieb stumm.

Krankenwärt. Er spricht nicht teutsch; ist ein Böhme.

Hierauf grief ihm der Doktor den Puls: und diktirte dem Ausspeiser das Rezipe.

Da wir endlich nach einer Zahl von vierhundert Kranken geendet hatten: fragte ich die anwesenden Kirurgen um den Gehalt eines so sehr beschäftigten Arztes.

„ Er zieht gar keinen Gehalt „ gaben sie mir zur Antwort.

„Und die Ursache hievon?„ wenn ich bitten darf: ist?—

„weil sein Vorfahrer am Sinnen verrükt ist.„

„Ich danke meine Herrn!„

VII.

Nichts mehr als eine Frage.

Es giebt hier der Fantasten die Menge, die über die Abschaffung der Ordensgenerale und anderer Verbindlichkeiten mit Rom: über die eingeführte Duldung anderer Religionen: über die Aufhebung so manches Klosters, und die dafür hinzubauenden nicht katholischen Bethhäuser, über die Verbannung mancher bizaren Zeremonie, und der zwei allerliebsten

Bul-

Bullen in Coena Domini, und Unigenitus kraft heiliger unwiderlegbarer Ahndungen den bevorstehenden Verfall der Religion von Tage zu Tage mehr bewinseln; welches alles mich zu befragen bewegt; ob es nicht erlaubt wäre so einen Narren aus wahrer thätiger Menschenliebe mit der nächsten Miethkutsche gerade in die Operation nach St. Marx zu schiken?

Lohn und Peitsche,

VI. Stük.

IX.

Bekanntschaften.

Ich will den Grundsaz: man solle jeden für rechtschaffen halten, bis er nicht ein erprobter Schurke ist gar nicht streitig machen; in wie fern er übrigens so viel bedeutet, es ist möglich daß dieser oder jener edel handelt. Geht aber der Sinn dieses moralischen Gesezes so weit, daß wir jedem das unverderbte Herz wirklich zumuthen, und da-

nach handeln sollen, dann ist die heilloseste Praxis für die Menschheit im Anzuge. Meine Philosophie sagt mir daß die Natur unmitelbar keinen zum Tugendhaften; keinen zum Schurke macht; nur durch die die Umstände, in die sie ihr Geschöpf verwebt, wird er's. Der Mann, mit dem der muthwillige Wind sein Spiel am Galgen treibt, wäre vielleicht ein Wohlthäter für das Menschengeschlecht; wäre seine Lage jene eines Krösus gewesen; und der, der izt vergnügt wie Tirius die Rüben frißt, die ihm sein eigener Schweis erzeugt, und ähnlich dem Fantasten Diogenes mit jedem Winkel, der ihn aufnimt zu frieden ist, würde vielleicht am Throne von Persien unersättlich sein, weil ihm seine Sklaven die Saiten der Wollust, und Uippigkeit nicht hoch genug zu stimmen wüßten. Aus den Händen der Natur empfiengen wir die Anlagen zum Guten nnd Bösen, und sie die unser Herz den Eindrüken des ersten öfnete, bereitete

es

es auch für die Eindrüke des zweiten. Nein! sagt ihr; die Anlagen zum bösen erwirbt sich der Mensch selbst. Nun fragt sich's;

Woher die Erwerbungskräfte?

Woher der Gegenstand des Lasters?

Woher der Küzel, den er in uns erregt?

Entweder von der Natur; oder der Mensch ist über sie Meister geworden.

Die Natur weist allenthalben Aehnlichkeiten auf; in Dingen, die sich gerade entgegen gesezt zu sein scheinen finden wir sie. So eine Aehnlichkeit liegt in den phisischen, und moralischen Zustand des Menschen. Als Embrio liegt er im Mutterleibe. Nach der Verschiedenheit des mütterlichen Körpers, der Nahrung, Säfte, und hundert anderer Umstände wird, wächst, und gedeiht er. Endlich tritt er in die Welt ein; ist Mensch von

der phisischen Seite; von der moralischen immer noch Embrio. Empfänglichkeit für Eindrüke, Temperament, Erziehung, Beispiele, Grundsäze, tausend Nebendinge machen ihn zum Menschen von der moralischen Seite. So wie es in der Natur lag daß er phisisch betrachtet als Krüppel und Mißgeburt, oder gesund, und schön gebohren ward, eben so lag es in ihr .daß er moralisch betrachtet seine Rolle gut, oder böse spielt. Der Mensch, und die Umstände die ihn begleiten, verhalten sich gerade so zusam, wie ein Schif, das dem Ozean nud der Laune seiner Winden ausgesezt ist. Ich habe hiebei nichts weneiger als ein Fatum festgesezt; das Schif hat den Steuermann, der Mensch die Vernunft. Wenn wir in diesem Gleichnisse fortgehen; so zeigen sich uns bald von beiden Seiten izt Macht; izt wieder Unmacht: Siege: und Niderlagen.

Solche

Solche Bemerkungen liebe Leser! lassen uns gerade schlüssen, das wir um der Sicherheit willen im praktischen Leben, jeden, eh wir uns ihm anvertrauen, vielmehr für einem Schurke, als einen rechtschaffenen Manne halten müssen. Wir werden dabei sorgfältig jede Spur vermeiden, auf der man uns schaden könnte — kurz wir werden keine Waffen wider uns selbst schmieden: wir werden, wiefern es an uns liegt, sicher sein. Ein Beispiel möge euch das folgende Schauspiel liefern; es ist eine meinige ungedrukte Arbeit, und, damit euch seine Länge nicht ekel werde, so wie ich's euch gebe, zum Theil nur Skize. Vernemt es mit Geduld.

Die Familie

ein

Schauspiel.

Erster Akt.

Des Hofraths ** Wohnung.

Vorzimmer

Treint * Wie mein Onkel sagte; hier kann man noch sein Glük machen. Bin froh; tausendmal froh; daß ich nicht länger in Berlin verzögerte. Nur das verdammte Spiel soll bei'm

* Bekannter in Bellhorns Hause.

bei'm Henker sein! — — aber die Dame ist wieder so gütig!

Ernst * (kömt) Lieber Treint! warum tretten Sie nicht geradezu ein? zwar bedaure ich; mein Vater fuhr so eben im Rath; er war Ihrenthalben sehr niedergeschlagen.

Treint 's sollte mir leid thun.

Ernst der Referendär ist ein garstiger Mann, ohne dem (deutet Geld an) ist er unmöglich zu bereden. Für sich. Wenn nur der Jude nicht kömt!

Treint Wenn kein anders Hinderniß ist —

Ernst. Keines: er erkent Ihre Fähigkeit: Da aber das meiste von ihm abhängt, so denkt er auf der andern Seite nidrig genug —

Treint Um Vergebung; warum sollte man eine Gefälligkeit nicht vergelten!

* Bellhorns Sohn.

Johan * kömt. Ihro Gnaden ! der Jud Jonas —

Ernst möge ein bischen Geduld haben.

Treint Wenn Sie beschäftigt sind —

Ernst Habe kein dringenderes Geschäft als mit Ihnen.

Johan ab.

Treint Zu viele Güte. Hielten Sie also für gut, ich sollte dem Herrn Referendär —

Ernst Sie sollen nichts; denn sehen Sie — aber das es ja ein Geheimniß bleibt — er ist eigentlich einer von den verschmizten Schurken. Durch einen Antrag dieser Art könnten Sie ihn äußerst aufbringen, theils weil es seinen Stolz kränkte, theils weil die Fälle nicht seltsam sind, wo jemand von einem Dritten beredet derlei Anträge machte, und den der sie billigte, öffentlich beschämte.

* Bellhorns Bedienter.

Treint Sie sezen mich in Verlegenheit: ich wollte alles daran wenden

Johan kömt. Ihro Gnaden! der Jude macht's dringend.

Ernst Hören Sie — mir kömt ein guter Gedanke, der Jude der sich da melden läßt ist einer von den feinen Schurken; ein Liebling bei'm Adel. So unbedeutend sein Aeußerliches ist, so haben sich dennoch unsere Kavaliere im Versazamte und Wucherstuben gerne unter diese verächtliche Figur gestekt. Fast Jedes Wort, jede Intrigue spricht ein Grosser aus ihm: man könnte ihn die Universalmaske des Adels nennen. Er kömt eigentlich mir ein paar Wallachen feil zu bitten. Zwei allerliebste Thierchen! aber unter hundert Dukaten — Johann! meld er doch Herrn von Treint meiner Schwester.

Johan ab.

Ernst Und der Referendär ist gar ein ausserordentlicher Liebhaber davon.

Treint Ich habe gerade einen Wechsel auf zweihundert Duggaten bei mir; er ist so eben fällig. zieht ihn heraus.

Ernst Recht gut, Sie zahlen ihm die Pferde, und schiken Sie dem Referendär. Morgen sehn Sie ihn damit sicher in Rath fahren. Wollen Sie mir das Geschäft überlassen.

Treint Sie werden mich Ihnen ewig verbinden.

Ernst Sie äußern also gen dem Jude gar nichts; und so wird der Referendär auf die feinste Art vernehmen — ohne etwas befürchten zu dürfen woher die Pferde sind. Ruft: Jonas! Jonas!

Jonas trit ein mit vielen Bükling en. Gnädiger Herr!

Johann kömt zu Treint. Das gnädige Fräulein erwartet Sie. (ab)

Treint giebt Ernsten die Hand. Ich überlasse mich Ihrer Güte.

Ernst Erwarten Sie alles von mir. **Leise.** Nur thuts mir Leid, daß wir gerade diesen Weg einschlagen müssen.

Treint ab.

Jonas Gnädiger Herr! jach brauch Geld.

Ernst. Wie viel guter Jonas? tausend, zehntausend Duggaten?

Jonas voll Wunder. Wie laut't das?

Ernst Den jungen Menschen da hast du gesehen? nun; er kömt so eben aus Thüringen, und bringt mir die erfreuliche Nachricht, daß mich ein meiniger Veter mit zweimal hundert fünfzig tausend Gulden in's Testament sezte.

Jo=

Jonas Gott Lob! ist ach er schon tod der Veter?

Ernst Tod. Nebst dieser Summe gab er den nämlichen Freund diesen Wechsel; er sollte damit zu mir reisen, und mich in's Thüringen bringen, damit er mich vor seinem Sterbetag kennen lernt. Aber der gute Mensch war noch am Wege, indeß mein Onkel starb.

Jonas Gott tröst'n! **naht sich schmeichelnd** Gnädiger Herr! jezt werden Sie wohl auf den armen Jonas vergessen?

Ernst bewahre! **wirft ihm den Wexel hin.** mache dich schadlos.

Jonas Lassen Sie's Ihro Genoden! ein so reicher Herr muß keine Interessen achten. Fünfzehn pro Zento — was ist das? **giebt den Wechsel zurük.** Nehmen's ihn wieder.

Ernst Also ein andermal; will mich von allen Schulden frei machen.

Jonas A grosser Herr und kane Schulden! wie reimt sich das? ich empfehle mich Ihro Genoden.

Beide ab.

Saal mit mehreren Seitenthüren

Baron Westrich und Hofräthin Bellhorn am Sopha.

Westrich Uiber die Agentin mußt' ich recht herzlich lachen. Sie wechselt bei nah alle vierzehn Täge. Seit einer Zeit ward sie von einer englischen Kehle bezaubert; 'sist wahr der Kerl singt ziemlich gut; aber seine übrige Figur ist einem Jude so ähnlich, daß einem die Lust zu schwören käme; sein Vater müsse Oberrabbiner gewesen sein.

Hofräthin Ich habe gehört davon; man spricht sogar sie mache ihm Visiten.

Westerich O ja! speisen auch öfter an einem dritten Orte mitsam. Unter andern haben Euer Gnaden die Frau von Bavian nicht nicht bemerkt?

Hofräthin Vielmehr ihren Ehegemahl müssen Sie sagen. Der hat die Zähne geknirscht, als er die Seladone alle bemerkte.

Westerich Wissen aber Euere Gnaden daß seine Frau in Gips verkauft wird?

Hofräthin Was Sie mir da sagen!

Johan Kömt Ihro Gnaden der Tapezier bittet vorgelassen zu werden.

Hofräthin Laß er ihn kommen.

Johan ab.

Hofräthin So eben besinn' ich mich: ich habe vor dem Mann einen wahren Ekel; er hat so was unbehagendes an sich. Giebt Westerichen ihren Beutel. Ich will indeß in mein Schlafzimmer gehen; fertigen Sie ihn

doch

doch ab, und dann kommen Sie mir nach. (ab)

Westerich begleitet sie zur Thüre: sieht im Zurückgehen den Beutel an. Die Schuldkann nicht groß sein.

Tapezier kömt. Sie verzeih'n; ich dachte bei der gnädigen Frau einzutretten.

Westerich zieht seinen Beutel heraus. Sie ist nicht aufgelegt zu sprechen; ich werde indeß die paar Gulden bezahlen.

Tapezier Sie verzeihen; meine Forderung ist noch auf drei hundert neunzig. Belieben Sie hir nur der gnädigen Frau eigene Hand zu sehen.

Westerich Hundert Gulden hat er darauf empfangen.

Tapezier Von ihren Gewissensrath, auf dem sie mich angewiesen hat; der Rest ist noch drei hundert neunzig; und sieben Kreuzer.

Westerich Komm'er morgen um sein Geld zu mir. Johan wird ihm meine Logis sagen.

Tapezier ab.

Westrich. Der Gewissensrath! Verdammt sei mein Zizisbeat! und dennoch — zalen muß ich. geht nach der gnädigen Frau Zimmer.

Lohn und Peitsche,
VII. Stük.

Fortsezung des abgebrochenen Schauspiels.

Ernst kömmt. Westerich muß mir Geld vorstreken, oder ich klage ihn als Blutschänder; denn sein Vater war meiner Großmutter Schwestersohn.

Höltsch kömt. * Guten Tag!

Bellhorn. Sie Herr Graf waren gestern ungemein glüklich, ich werde Sie sogleich befriedigen.

* Graf, und Ernsts Freund.

- Höltsch. Ist has bon ton ? bei meinen Reveuen kann's mir weder an Geldnoch an Kredit fehlen. Nur schade ! daß ich daß nicht alles benüzen kann, wie ich will. Mache ich aber lärmenden Aufwand dann ist's eine Satyr auf Grössere als ich bin. Das hat mich eigentlich bewogen nach Paris zu gehen, alle Monate daselbst neue Livreen, und Equipagen anzuschaffen, mich zehnmal in Londen in Grahams himmlischen Bette * zu wälzen und frem-

* Man hat gewunschen, ich möchte mich doch über das himmlische Bett erklären. Um Vergebung, daß ich euch für beles'ner hielt, und da ich weis, daß ihr auf euch immer mehr hält, als ihr's werth seid, so werdet ihr mir diesen liebenswürdigen Fehler verzeihen. Nun denn: Aeskulap. Graham hat ein wunderbares und himmlisches Bett, daß er Magnetiko Elektrik nennt. Es steht in einem prächtigen Saal rechter Hand eines Orchesters, im Vordertheil ei-

fremde Bürger mit einem Gelde zu bereichern, das meine Land'sleute so leicht verdienen könnten.

g 2

ner reizenden Einsiedelei. Im benachbarten Kabinet ist ein Zilinder, durch welcher die Ausflüsse des himmlischen, und allbelebenden Feuers in das Schlafzimmer geleitet, so wie auch die Vapeurs stärkender Medikamente, und orientalisches Rauchwerk durch gläßerne Röhren dahingeführt werden. das himmlische Bette selbst ruht anf sechs massiven und transparenten Säulen. Die Betttücher von Purpur und himmelblauen Atlas, sind über Matrazen mit arabis en, und andern morgenländischen Essenzen parfumirt, gebreitet, so wie es im Zimmer der Favoritsultanin im Serail des Großherrn am persischen Hofe gewöhnlich ist. Nichts ist erstaunenswürdiger als die göttliche Energie des himmlischen und elektrischen Feuers, womit dies Bett angefüllet ist, so-

ten. Der hiesige Pöbel hat mich dafür ganz jämmerlich herabgemacht, so daß ich nicht weis, ob ich für'n Adel, oder der Adel für mich eine Schande ist. Meiner Meinung nach sollte Aufwand ein Vorzug für'n Adel seyn. Politisch betrachtet wäre diese Maxime vor-

theil-

---

wohl als mit einer Mischung magnetischer Ausflüsse, die sehr wirksam sind die Nerven mit all der nöthigen Kraft auszurüsten. Hiezu kommen noch die melodischen Tönne der Harmonika, der Zelestine, sanfter Flötten, angenehmer Stimmen, und einer grossen Orgel. Man hat nie ein besseres Mittel erdacht die Unfruchtbarkeit der Weiber zu heben, sie zu Müttern zu machen, und dem bejahrten Manne seine ursprüngliche Kraft wieder aufzuweken. — Eine Verbesserung die ich dem Doktor rieth, wäre diese: daß er das Bett auf Schwingfedern hätte sezen sollen. Was sagen Sie meine Damen?

theilhafter für'm Staate, als daß man ihn außer Gesandschaften, und Ministerwürden noch zu den übrigen einheimischen Diensten verwendet. Ließ man ihn seiner natürlichen Anlage dem Müssigang über: glauben Sie mir lieber Bellhorn! Künste und Gewerbe würden bald eine andere Bahn gehen. So oft ich mir das denke, seh ich gleichsam im Traume glänzenden Geldumlauf: ich sehe die Grossen der Vaterstadt müssigen Stunden mit kostbarer Uippigkeit trozen, und den Mann vom niedern Herkommen mich froh vorüber fahren, der eh um seine Familie zu füttern jährlich acht, nnd neun hundert Gulden Schulden machte, izt nachdem ihm sein Dikasterial genie den vormaligen Sold eines reichen Kavaliers zu wege brachte, zehn tausend baar auszahlen; ich sehe Unternehmen in Gewerben Stolz bei Künstlern; Muth am Kaufmanne; Zufriedenheit unter jeder Klasse der Menschen; teutsches Leben! glükliches Volk! Vaterlands-

Liebe! aber, wie gesagt, Träume! lauter Träume! Sagen Sie mir also lieber einen Unterscheid zwischen einigen sogenannten Damen, und Gemeinkoquetten; denn darum kam ich eigentlich zu ihnen; ich weis, Sie sind ein Kenner.

Ernst. Hm! Koquetten mahlen sich

Höltsch. Die Damen auch.

Ernst. Sogar den Busen.

Höltsch. Blasen Sie einer Dame hin; und Sie sind einem Mühlpursche ähnlich.

Ernst. Wählen freien, verführerischen Anzug:

Höltsch. Haben Sie je eine modeste Dame gesehen?

Ernst. Sie ermüden nicht durch Hartnäkigkeit.

Höltsch. Die sogenannten Damen tragn's einen oft selbst an.

Ernst.

Ernst. Koquetten sind kostspielig.

Höltsch. Diese Damen sind oft einträglich; hu! — bin nur zu lange Thor gewesen! und endlich erst jüngst pakte ich auf der Gasse einen: sagen Sie mir wer ist der Mann vom ersten Range der dort am Käseladen liegt? „Es ist„ — war die Antwort: Sie hätten sehen sollen wie buhlerisch er die Nimfe Tochter in die Wange kneipte, und gleich wieder einem Stubenmädchen nachgieng, und ihr ein paar Schuhe bezahlte. Ihre Bekanntschaften Bellhorn sind groß; ich erwarte Ihre Dienste. Nur die dürre Stange nicht. Sie können Sie vom gestrigen Abend.

Ernst. Hohl mich der Teufel er meint meine Schwester. Sie meinen doch das Zaunscheid — das —

Höltsch. Allerdings! wund reiben könnte man sich daran. Izt aber muß ich — ich verlaß mich auf ihr Wort; heut Abends. Adieu. ab.

Ernst. Wie werd' ich ihm eine zubringen, auf mein Wort glaubt keine Hure mehr; Ich will ihm — richtig die Bettschwester will ich ihm schiken.

Westerich, und die Hofräthin aus'm Schlafzimmer.

Ernst. O! Ihr Diener; gnädige Frau ma chere mere! und auch Sie Herr Baron? your most obedient — 'sist ja gerade, als wenn Sie so eben mitsam aufgestanden wären.

Hofräthin. Du bist doch immer komisch.

Ernst. Wann das komisch ist, so fragen Sie meinen Vater, was zum Tragischen gehört.

Hofräthin. Du wirst doch deine Mutter nicht verkennen.

Ernst. Keinen Augenblik gnädige Frau! Aber — so eben kömmt mein Vater. Haben Sie acht: wenn er bei der Thüre ohne anzustössen hereintritt, so glaub ich, daß Gott Ihnen Wunder thut. —

Bellhorn. * Ihr Diener Herr Baron! gnädige Frau ware Treint nicht hier?

Hofräthin. Er ist bei Amalien.

Bellhorn. Endlich ist er aufgenommen. Der Konkurs ware fürchterlich, denn neun Eseln konkurirten noch mit ihm, die desto fürchterlicher waren, weil sie theils Söhne von unsern **, theils solche sind, die uns schon eine Zeitlang das Papier verschmierten. Allerdings ist bei'm Konkurse die beste Absicht aber so lange Gold und Patronen die Prüfung bestimmen, wird er sie nie erreichen. Das Talent allein wird vielmehr unterdrükt, denn man vermeidet bei unsern Stellen die Ungleichheit der Köpfe, um das brillante

Ganze nicht zu zerstören. Wie oft hätt' ich bei Prüfungen auf so manche Amtsschänder gerne wie auf einem Hunde getretten, hätt ich nicht ihre scharfen Zähne fürchten müssen. Könnte der Fürst den Schurke von den Rechtschaffenen unterscheiden, wann er Vollmacht giebt, dann würden uusere Chargen die Attestaten der Wissenschaft sein; (Er schellt) so aber sind sie höchstens die Bekantmachung unserer Revenuen. Denn vach den meisten zu schlüßen kann man bei dem Wort Rath nichts anders denken, als eine Persohn die den Staat jährlich etwelche tausend kostet.

Johan kömmt.

Bellhorn. Ruf er mir Treinten, und Amalien.

Johan ab.

Westrich. Es kömmt daher weil so viele ansehnliche Chargen mit Weibern vergeben wurden.

Bellhorn. Gehn Sie einmal in Rathsstuben, und 's wird Sie die Lust anwandeln so manche vierschröttige Herrlichkeit zu fragen, wie das Rind über die Treppe kam.

Westrich empfielt sich hierauf. Die Frau Räthin geht in ihr Zimmer indeß Treint und Amalie eintritt. Treint erhält sein Dekret, und der Rath verläßt sie beide. Das Liebeln zweier Tugendhaften, wenn sie den Grund zur künftigen Erfüllung ihrer Wünsche gelegt sehen; könnt ihr euch selbst vorstellen.

Ende des ersten Akts.

X.

An die Luft.

Luft! gutes Element! die gebährende Schoos der Erde, der gedeihende Kohl, die wolkichte Kirsche, die trunkene Traube — alles dein Werk! du wieherst im Zelter, bläsest die Flötte des Hirten, spielst die entzükenden Kehlen des Hains. Dir danken wir die göttliche Sprache des Weisen, das Leben der Insekte bis zu den Menschen. Aber mächtige! geh öfter in zornigen tobenden Wind über; erstike an der Seite des Fürsten den Heuchler der ihm Lügen sagt; — — — — — — — — — —; deke nicht die Hüte des Bauers ab, aber stürze

Pal-

Palläste ein, wo man die Natur, und bürgerlichen Geseze schändet; benehme Kassenplünderern während dem Raub ihren Athen; sie sind das Geld nicht wert, das der Henker für'm Strick fodert; zerstreu die gesammelten Summen des Wucherers, und laß seine Papiere zu Staub werden! zerschelle aneinander ehebrecherische Hirnschallen; reisse die mit fort, die die Heiligkeit ihrer Gelübde verunstalten; hin unter die Kniee des verstümmelnden Schweinschneiders, und schik sie als Krüpel zurük; laß die Meze Gestank hauchen; stek mit Aussaz die Kuplerin an; und vergifte ihre Winkel, daß die verpesteten Nester Grauen und Abscheu erregen. Brandmarke die Stirn des schleichenden Betrügers, reinige die grosse Stadt, wie du die Pfüzen reinigest, Amen.

XI.

Der kahle Berg.

Ein Wienerbarde wollte sich hir eine Höhle suchen. Da aber unser Schneeprophet Hell, oder nach seinem neueren Name Wahrmund aus dem Gestirne einen strengen Winter hervorguken sieht, so glaubt unser Barde die Kapuzinerlieder, und Oden [am Kamine viel feuriger schmieden zu können.

XII.

Der Mahler.

Eine hiesige Baronin, die im Zimmer nicht immer gegen den Spiegel sizen konnte, wollte sich wenigstens im Portrait sehen. — Sie handelte mit dem Mahler auf zwanzig Duggaten zusam; als er aber fertig war, wollte sie ihm nur zehen geben; ohngeachtet das Stük unverbesserlich gut war. Recht, sagte der Mahler: ich nehme mein Portrait, und Euere Gnaden behalten Ihr Geld. Den andern Tag sah sie ihr leibliches Gesicht unter eine Stubenmädchenhaube gestekt bei einem Tändler um fünfzig Duggaten feil bieten. Ich gebe dem Mahler sechzig; sprach sie: wenn er mir verspricht die Haube wegzustreichen. — Entweder muß sie sich als Stubenmädchen, oder als Baronin geschämt haben; denn das Stük war Geschichte, und Geschichte spricht von Thaten.

Lohn und Peitsche,

VIII. Stük.

Fortsetzung des abgebrochenen Schauspiels.

Zweiter Akt.

Ernstens Zimmer.

Ernst zu Johan. Gieb er das Billet auf die kleine Post.

Johan ab.

Ernst. Meine Schrift ist verstellt: unmöglich kann mir meine Absicht fehlschlagen.

Hofräthin Kömt. Habe die Güte mir ein paar hundert vorzustreken.

Ernst. Ist also Westerich vollkommen ausgeplündert? hi! wenn er schon die flache Hand aus'm Sak zieht: was soll ich?

Hofräthin. Meine Verlegenheit ist groß. Ich habe meine ganze Equipage verkauft; und gestern Abends alles, was ich dafür bekam, im Spiele verloren; denn der Sekretär war so indiskret, daß er sich bei einem Kreuzer zahlen ließ. Wenn er nur dawider protestirt hätte! aber nicht einmal das: so ganz hat er wieder den bürgerlichen Tölpel gespielt!

Ernst. In der That Ihro Gnaden: wenn das Ding immer so fort gieng: daß wir die Damen zahlen, vor ihnen hingegen

nichs

nichts annehmen sollen: und nach obendrein ein diskretes Spiel vorauszusezen ist, wie's denn hir unter einigen Familien wirklich zur Mode wird: so wär es wohl sehr gut gethann: wenn man eine Gattin nähme, um mit ihr vom Spiele zu leben: oder unverehligt blieb, und keine Karte angrif. Denn wo um aller Welt willen ward die Narrheit noch so weit gerieben, wie in unsern gewöhnlichen Gesellschaften. Ein Spieler muß Kaution erlegen, daß er solvendo ist: und das mit tausend Gulden bei dieser oder jener Dame! Wenn sich unsere Gesellschaften trennen, und von Ihnen gnädige Frau die sechs eingelegten Spielkautionen — bedenken Sie daß es eine Summe von sechs tausend ist — abgefordert werden: sagen Sie mir zur Gnade ma tres chere mere — aber ich weis: Sie können mir nicht antworten hierauf.

Hofräthin. Daß du immer gerade dann moralisirst, wann ich in Verlegenheit bin.

Ernst. Ich bin es auch. Sie Mama dürfen nur höhere Farben auftragen: vielleicht find't sich einer, der seine Augen mit'm Stecher verdorben hat: mir im Gegentheile ist auch dieser Ausweg verschlossen. Und das hab ich Ihnen zu danken; denn wem soll ich's zur Last legen, daß mein Vater von mir gerade so unterschieden ist, wie Gott Amor von einem Ziegenbok? bersten möcht ich oft, wenn ich manchen Gewölbdiener, dessen Fleisch und Blut pure Bauernarbeit ist, zum Handelsmanne werden, und Gewölbe mit ein paar Eingängen am ansehnlichsten Pläzen errichten sehe, blos darum weil sein gesundes ofnes Gesicht vielleicht irgend eine Dame bezauberte. Um aber wieder zu Ihren Angelegenheiten zu kommen: wer hat Ihnen wohl eingerathen den

Kauf

Kaufmann zu bezahlen? Sie sagten ja sonst: der Kerl muß sich eine Ehre daraus machen wenn ihm Hofräthin Bellhorn schuldig ist. Mir scheint: es fehlt dem Flegel an der grossen Welt.

Hofräthin. Nicht doch: das geschah mit aller Vorsicht. Um des weitern Kredits willen hat ihn Westerich befriediget. Indeß bin ich aus dem Schuldenbuche nicht ausgestrichen: denn ich ersuchte ihn mit Anfange des neuen Jahrs deinen Vater mit einer Klage zu attaquiren, worauf er mir wirklich sein Wort gab.

Ernst. Wahrhaftig Mama! wenn's so ist, so fängt der Adel mit seinen Intrignen den Bürgerstand zu infiziren an. Auch glaub ich: daß unsere Gewölbdamen blos seitdem nichts mehr taugen: seit sie sich dem Adel nähern. Lauter Werk der Kultur, und Politur!

Stubenmädchen tritt ein. Juwelier Lips schiket hir Euer Gnaden Verschiedenes zur Auswahl: er hat so eben eine Küste aus Engelland erhalten: die französischen Galanterien sind noch nicht hir: er erwartet sie in zehen Tägen.

Hofräthin. Gut.

Stubenmädchen ab. Ich will das alles in's Versazamt schiken: ich hofe wenigstens sechs hundert darauf.

Ernst. Bedenken Sie daß Ihre Winterkleider noch darin sind: und der Herbst geht zu Ende.

Hofräthin. Dafür schike ich die Sommerkleider hinein. Die Holzadel macht's auch so. Und nun g'hab dich wohl: wir sehen einander bei meinen Bruder dem Referendär. (ab.)

Ernst begleitet sie.

Char-

Charlotens und Amaliens Zimmer.

Charlote. Es ist eine Schande für unsere Familie: gerade als wenn du einen Franzosen nicht werth wärest. Tausendmal wirst du es noch bereuen, daß du den Ventrebleu fahren liessest. Ich kann dich versichern: ich möchte den Marquis mit keinen hiesigen Fürsten vertauschen: so viel hinreissendes haben seine Parisermanieren.

Amalie. Grade in seinem Umgange ist er mir zu frei. Treint hingegen —

Charlote. Schämen sollst dich: eine bürgerliche Kreatur, die sich nur ein wenig über den Hause erhebt, spricht anders. Du bist für die grosse Welt gebohren: und da verachtet man überhaupt, was Roman ist. Sag mir also was du mit deinen Begriffen von Tugend willst?

Ernst tritt ein. Votre Serviteur!

Charlotte. Das kann ich dir nimmer vergeben, daß du gestern den Marquis so gröblich beleidigtest. Adieu.

Ernst. Sag dem Windbeutel, denn ich weis gewiß daß der Kerl in Nancy Studenten frisirte, und ihnen die Kleider versezte, er solle mir ja nicht mehr unter's Gesicht kommen. Wenn du aber izt über die Treppe gehst, und dir ein paar Polizeiwächter begegnen, so sage ihnen gerade Monsieur le Marquis ist nicht zu Hause: denn nur ihn können sie suchen.

Charlotte. Der Himmel diktirte mir meinen Entwurf. Leben Sie wohl mein artiger Herr Bruder! (ab.)

Ernst. Wie geht es dir liebe Schwester? bist noch die einzige Perle in unsrer Familie.

Wä-

Wärest du nicht so sehr zum Kummer geneigt: ich hätte dir etwas im Vertrauen gesagt. Treinten wirst du heut vergebens erwarten.

Amalie. Gott im Himmel! du machst mir bange Bruder!

Ernst. Will dich nicht länger beängstigen. Es hat sich auf der Gasse jemand ein Bein gebrochen: der Beschreibung nach ist er's. Ich will dir eine Miethkutsche dingen: die dich in seine neue Wohnung bringt, und verlaß dich: es wird alles so geheim geschehen als möglich. Du allein kannst ihn wieder aufrichten: aber nur geschwind, eh es jemand erfährt; denn du kennst die grausame Mama; sie würde dir mit aller Vorsicht diesen Weg des Trosts versperren.

Amalie. Dank! tausend Dank! lieber Bruder! (beide ab.)

Ende des zweiten Akts.

XIII.

Uiber die Ehen.

Ich habe vorläufig gemeldet: daß ich auch über diesen Artikel zu schreiben, die Ehre haben werde. Uiber diesen Stofe ließ sich ungemein viel moralisiren: aber wer euch seine Moral aufdringt, der peiniget sich und euch mit einer Menge frommer Wünsche: die ihr nie erfüllen werdet. Ich will also gerade so schreiben: wie sich's hir mit den Ehen verhält: und da jeder Schriftsteller a potiori raisonirt: so fürcht ich nicht daß unter euch je ein Naar hervorspringen, und das Bekenntniß ablegen wird: der Author habe ihm ge-

schil-

schildert. Einer Dame würde der Streich gar übel lassen: denn allen Ansehen nach muß die gegenwärtige Materie meiner Wochenschrift ein wichtiger Beitrag zur Histoire scandaleuse de Vienne werden. Nehmt diese Erinnerung als einen kleinen Prolog auf, und wenn ihr klug seid, wiewohl gerade hierin euer Naturfehler zu liegen scheint, so betragt euch danach.

* * *

In Wien heurathen heißt nicht mehr, und nicht weniger als ein Weib nehmen, um eines zu haben: sonst aber auch gar nichts. Nachdem zu reden wie die Sache ist, sind hir die Ehen blos die ungeahndete Freiheit mit einem Weib in einem Zimmer zu wohnen: und des Nachts mit ihr in einem Bette zu seufzen.

Die

Die Präliminarien sind beiläufig diese: Maz hat jährlich drei oder vierhundert Revenuen: er ist galant: und wäre er's nur vermög dem Ausspruch der Frau * * * die ihm seine gegenwärtige Charge zu wege brachte: er hat Welt: denn er war Zizisbeo bei Ihro Gnaden: auch an Wissenschaft fehlt's ihm nicht: man höre ihn nur eben der Kapuziner Siegwart raisoniren: er ist ein Mensch von Geschmak: der Kaufmann, der Schneider, Parfumer und Friseur geben Zeugnis: er weis seinen Betragen eine gewisse Würde zu geben: um so mehr, da sein Tanzmeister eines der ersten Genies war: seine Amtskollegen, und Vorgesezten sind mit ihm zufrieden: weil er edel genug denkt eine Menge Tagdiebe durch besonders Hervorthun nicht zu beschämen.

Es fehlt ihm nichts als eine würdige Gattin: und die fodert eine kluge Wahl; denn er hat viele Vorgesezte von denen sein künftiges Schiksal abhängt, und die wenigstens darunter finden Geschmak an ihreneigenen Weibern. Auf diese Art kann er den Verzweifelnden ein neues Brett reichen: und derlei Gefälligkeiten sind wohl jeden Grad der Erkenntlichkeit werth. Sie muß also schön sein. Das heißt, sie muß eine gute Zeichnung haben. Das Kolorit liefert die schöne Sultanin: denn daran fehlt es unsern Mädcheu insgemein, wenn sie einmal über vierzehn Jahre sind. — Dem sie auch, wie ihm wolle: genug es ist einmal so — daß unsere Weiber auf Leder gemahlene Busten sind: und weil sie die gepuderten Brüste mit beiden Fäusten über die zusamgedrängte Schnürbrust herauspumpen: so ist Licht und Schatten so herrlich verbreitet: daß sie den Pinsel eines Mengs und

Coreggio immerhin in Verlegenheit sezen könnten. Izt noch ein paar Pölster an die Lenden geheftet, daß die Hüfte, und das übrige hübsch wolkicht wie bei einer Stutte erscheinen: und die Braut ist schöner als man sich's idealisiren kann. Denkt euch so viel Mitgabe: daß sie beide nicht nöthig haben unter'm Dache zu nisten: sondern genug um wenigstens das Schlafzimmer französisch goutiren zu können: so ist die Ehe hir, und im Himmel geschlossen. Hat aber die Braut noch obendrein eine Tante, die irgend einen Grossen bedient, so ist auch Rekommendation von allen Seiten da: es kann an Aussichten unmöglich fehlen. So was sagen die Wiener, ist mehr als baares Geld. Nun denke man sich die Hochzeit: er hat sich als Zizisbeo zum Krüppel gearbeitet: wenn euch's euer Imagination nicht giebt, daß Gott Amor mit ein paar Waden auf einer göldenen Schüssel hinter ihm herzieht,

zieht, so hat er keine. Sie hingegen, wenn's die fatale Nothwendigkeit so gefügt hat, ist bis auf das was sie an ihr selbst verdarb, vielleicht noch rein und der arme Teufel ist nicht hinreichend ein Weib von Appetit zu befriedigen. Da es seine gegenwärtige Lage fodert, daß er die neue Hälfte allenthalben aufführt, und Gegenvisiten annimt: so entstehen Gesellschaften, und gewisse gegenseitige Verbindlichkeiten. Am fleißigsten finden sich hir unsere Stuzer ein: und weil die neue Gattin vor dem quid Juris nun auch ein paar Worte drein sprechen darf, erlaubt man sich bald einige Freiheiten: man zeigt sich gefälliger als mans vorher durfte: man spricht vom Beneiden, macht Mienen, und Grimassen: man äußert Liebe, Wünsche: man nimt ein bischen Beredsamkeit zu Hilfe, malet alles mit schöneren Farben, als der Herr Gemahl je geleistet hat: das angefeuerte Weibchen wird

auf

aufmerksam: die Imagination erhizt, das Blut in Gährung gebracht: und wenn die unmittelbaren Folgen nicht weiter greifen, so führen sie wenigstens dahin, daß der Mann einen fürchterlichen Nebenbuhler hat. Das ist der eigentliche Zeitpunkt wo die Knorpen künftiger Hörner zum erstenmal austreiben. Die empfindsamkeit ward nun einmal auf höhere Grade gestimmt: ihr Sehnen noch Befridigung und Genusse erzeugt einen hohen Grad Unruhe: einsame Stunden werden unerträglich: daher ihre unausstehlichen Launen: die finstern Mienen wenn sie der Mann verläßt, und das bittere Betragen, die Vorwürfe, wenn er wieder kömmt.

Lohn und Peitsche,

IX. Stük.

Fortsezung des abgebrochenen Schauspiels.

Dritter Akt.

Bellhorn. Treint.

Bellhorn. Der Reverendär trug sehr viel bei: und er wünscht dies Vergnügen dadurch zu erhöh'n, daß er Sie heut in

Gesellschaft mit Amalien erwartet. Nur lassen Sie sich seine Launen nicht zu fremde sein: er ist ein Geld= und Pferdenarr. Erst heut hat er wieder ein schönes Paar Wallachen angeschaft.

Treint. Gewiß von einem Jude.

Bellhorn. Er hat Sie ihm mit fünfhundert ausgezahlt.

Treint. Jeder Betrug ist schändlich: lassen Sie es aber Herr Hofrath für izt unter vier Augen gesagt sein: ich habe die Pferde dem Jude bezahlt, und zwar Ihr eigner Herr Sohn erlegte ihm das Geld.

Juwelier Zips tritt ein. Sie vergeben Herr Hofrath, wenn ich eben so ungerufen, als ungemeldet eintrette, komme Ihnen einen Hausdiebe zu entdeken, und der ist Jonas. Gegenwärtige Juwelen wollte er so eben versezen; aber zum Unglük verrich=

tete

tete ich heut statt dem kranken Schäzmeister die Dienste, und erkannte sogleich, daß es die nämlichen sind, die ich heut der gnädigen Frau zur Auswahl schikte.

Bellhorn. Er ward mir so eben angeklagt. Ihrer Juwelen versichere ich Sie: sie sind in meinen Händen. Wann Sie den Jude sehen, lassen Sie mir ihn kommen.

Juwelier. Er ist unten. ab.

Hofräthin, und Ernst tretten ein.

Bellhorn. Der Juwelier sagt: daß dich Jonas um diese Juwelen bestohlen hätte? — — — nun Gnädige Frau?

Hofräthin. Juden sind Juden!

Ernst. Er ist ein Erzspizbube! auch mich wollt er heut schon hintergehen.

Referendär kömmt. Wenn Sie allerseits in meine Gesellschaft nicht kommen wollen, so komme ich in die Ihrige. Westerich hat mir einen infamen Brief geschrieben: und den haben Sie dem saubern Marquis zu danken, der dem alten Baron seinem Vater sagte: daß dies Haus eines der verderbtesten in der Stadt wäre.

Hofräthin zu Treint. Amalie wird Sie erwarten.

Treint ab.

Referendär. Sein Vater bedrohte ihm also mit Enterbung und Ungnade, wofern er noch einen Tritt über Ihre Schwelle machen würde. Der junge also weiland Zizisbeo bei Ihro Gnaden fordert zwei tausend Gulden von mir, die er Ihrer Frau Schwester für sich und noch einem als Spielkaution erlegte, von der Sie ihm aber sagten:

daß

daß Sie bei mir auf Zinsen läge, wovon ich seit sechzig Jahren, denn gerade so alt bin ich, kein Wort weis.

Hofräthin. Der Bauer!

Ernst. Nicht wahr Mama? ich sagte: daß er so impertinent kommen werde.

Bellhorn. Spielkaution! was für eine unerhörte Erfindung. Mir scheint der Jude ist ein ehrlicher Kerl, und der Juwelier — vielleicht ein Tölpel. Du aber ehrvergessener Sohn gewiß ein Schurke: auch Ihnen gnädige Frau mache ich zugleich mein Kompliment.

Jonas tritt ein.

Bellhorn. Treint gieng doch die Treppe hinab?

Alle. Ja.

Bellhorn. Kanntest du diesen Menschen?

Jonas. Jach kan ihn nicht. Er soll dem genodigen Herrn dort ane Erbschaft aus Thüringen gebracht haben.

Ernst zum Referendär. Der Kerl ist verrukt.

Bellhorn. Du hast ihn also nie gesprochen?

Jonas. Nie: ich traf ihn heut bei dem genodigen Herrn an. Ihro Genoden —

Bellhorn. Geh: ich weis alles.

Jonas. Ane Klag' hätt' ich. Der Juwelier Hips —

Hofrath. Er ist von allen berichtet.

Jonas. Ich empfehle mich ihro Genoden.

Höltsch tritt ein. Sie vergeben, wenn ich Sie störe. Ich komme Ihren Sohn als den schandlosesten Bösewicht anzuklagen: er versprach mir diesen Abend eine Meze zu verschaffen, indeß schikte er mir seine eigene Schwester, die ich seinem Briefe nach beinahe genothzüchtiget hätte.

Charlotte stürzt herein. Gott! o meine Mutter was mußt ich erleben. Man hat den Marquis in Verhaft genommen. Nur wer seine Tugend so wie ich kennt, empfindet das schändliche dieses Verfahrens.

Höltsch. Nicht doch beste! ich ließ ihn sezen, denn er hat mich in Frankreich, wo er mich zwei Monate frisirte, um mehr als zehen tausend bestohlen.

* * *

So weit geht die Geschichte des Stüks. die Moral, die Auseinandersezung solcher Zufälle, unternommen von einem rechtschaffenen Vater sind Gerichte, die man in Skizen nicht aufzusezen pflegt.

Ende des dritten Akts.

XIII.

Diskurse mit Toden.

Ich starb; und damit ihr mir's glaubt, im Traume. Als ich über'm Stix segeln wollte, fragte mich Karon, ob ich ein Theolog wäre? .

„ Wozu diese Frage? „

„ Ich hatte so eben einen übergeführt: „ die Antwort dieses unterirrdischen Bootsknechts: „ und als ich mitten im Fluße war, fieng der Narr eine Kontrovers an, und schlug mir dreimal das Ruder aus'm Händen. Er war bei euch Pfarrer und Exjesuit.

„Ich wuste nicht, daß er schon Tod ist. Die Götter nehmen ihn auf! ich bin Jurist guter Alter! „

„So laß dir ja gesagt sein: daß du uns die Schatten nicht aufwiegelst. Ihr, und die Richter seid unergründlich in euern Maximen: weil ihr aber gewöhnlich Geld mitbringt — siz ein. „

Als wir über'm Fluße waren, hieß er mich die Hände waschen; denn das, sagt er: müssen Advokaten, Richter, Referenten, und Justizräthe.

Ich und einige Schatten.

Ich. Wer bist du? deine Gestalt ist so ehrwürdig daß ich dich sprechen will*

1ster

---

* They face is so reverend that I will speak &c. sind zwar die Wor-

1ter Schatten. Ich bin Swietens Geist.

Ich. O so laß mein ganzes Wesen in das Sinnbild der Ehrfurcht zusammschwinden: daß ich's verdiene hinter dir wandeln zu dürfen heiliger Schatten! ich bin dir religiöse Empfindung schuldig: ich komme von Wien.

1ster Schatten. Habt ihr trächtige Köpfe.

Ich. Sie gebähren lauter Krüppel: denn die Zensur anatomirt die Geburt, und seccirt nach belieben Weg. Indeß giebt es Schwärmer genug die von Preßfreiheit schreien.

Ich.

---

te Hamlets gen einen König, indeß glaub ich sie eben so gut gen einem Manne zu verwenden: der einen ganzen Hof erleuchtete: und in jeder Rüksicht als ein Schöpfer in der Kaiserstadt auftrat.

1ter Schatten. so muß es wohl an Zensoren fehlen.

Ich. Allerdings! sie haben nicht Muth genug ihr Brod zu verlieren.

2ter Schatten. Was macht mein Konsistorium?

Ich. Es ist mit Nachdruke beschäftigt: weil wir eben von Wissenschaften reden.

2ter Schatten: Du spielst auf das Plagium von meinen Hirtenbrief an.

3ter Schatten. Was machen die Rechten Wenn ich nicht irre: so wars Rieger

Ich. 's ist wieder ein Corpus Juris privati in fünfzehen Bänden angekündet.

Hir flohen alle drei Schatten.

4ter Schatten. Wirst mich wohl kennen: ich bin Popowiz: wie geht die Sprache?

Ich. Langsam Herr jedes Maulthier.

XIV.

XIV.

Das Zügenglökchen

Wem länten Sie 's?

Der Trankſteuer. 's wird eine groſſe Leiche werden: ſie hat viel Familie.

Sie ruhe in Friede! was haben wir für eine neue Steuer?

Die Luft iſt wieder in 's Dominium gekommen, und will höher taxirt ſein.

Grund, und Boden wollen Sie ſagen?

Sobald von zweierlei Territorien die Rede ſein wird.

XV.

Bemerkung.

Es wird hir ein grosses rundes Gebäude in Gestalt eines Amphitheaters aufgeführt Da beschäftigt's nun die Köpfe der Wiener entsezlich, ob es eine Art von Bastill, oder ein Thollhaus werden soll. Wenn die Grösse desselben, wie man sie angiebt wahr ist so ist's fürm ersten Falle zu groß, weil wie bekannt Livreen und Equipagen zurükbleiben, fürm zweiten hingegen zu klein, denn ein Thollhaus für Wien, und nur etliche und sechzig enge Kämmerchen — was für eine Unwarscheinlichkeit!

XVI.

Etwas für die Kunst.

Joseph und Anton Hikl kamen zu gleicher Zeit nach Wien. Dem lezteren danken wir ein Porträit unserer liebenswürdigen Sacco: ein Stük, das ungezweifelt unter die brillanten denkmäler der Kunst gehört. Sein Bruder Joseph aber trieb 's nach weiter: er nahm ein Bild von Correggio her: entdekt Fehler: verbessert 's: und kühn wie das Genie sezt er die Worte Coreggio pinxit: Josephus Hikl correxit! am Rande des Bildes hin.

Ob dem Manne nicht etwa die Geschichte von Zeuxis und Parhasius das Hirn entzunden hatte?

Lohn und Peitsche,
X. Stük.

Drei Kapitel von Lustmädchen.

Erstes Kapitel.

Kein Nahrungsweg ist so sehr betretten als jener der Lustmädchen. Des Abends den Graben (eine Passage von höchsteus zwei hundert Schritten) herabzugehen, ohne mit so ei-

nem Geschöpfe zusamzustössen, indeß zwanzig andere links und rechts vorbeiflatern, und mit Zupfen und Räuspern ihre Gefälligkeiten anbieten: wäre auch im strengsten Winterabende ein Zufall, den man seit ein paar Jahren in den Denkwürdigkeiten Wiens mit rothen Buchstaben aufzeichnen dürfte. Es ist beinahe kein gangbarer Plaz, der nicht von Buhldirnen wimmelt; und man kann sicher behaupten, daß sie den vier und sechzigsten Theil des hiesigen Publikums ausmachen, und folglich in Rüksicht auf die hir angenommene Berechnung von zweimal hundert tausend Menschen die Summe derselben sich wenigstens auf **drei tausend, ein hun dert, fünf, und zwanzig** beläuft, ohne diejenigen mit im Anschlag zu bringen, die sich bei Gelegenheit unter vier Augen gar gerne herabwürdigen, irgend einem Adonis die Gegenfüßlerin zu spielen: oder zugleich auf einige sogenannte Damen bedacht zu sein: deren

Menschenliebe viel zu ausgebreitet ist, als daß sie's blos auf ein einziges Individuum ihren Mann einschränken sollen. So Barbarisch sind unsere Weiber nicht mehr, seit Kultur und Politur in unserer Vaterstadt eingenistet hat. Auch gehen deßwegen unsere Männer nicht trübsinnig wie die gewallachten herum, indem sie die Eheregel mit ihrer gewählten Hälfte gleichen Sinn zu haben, nichts weniger als außer Augen sezen. Die gnädige Frau seufzt zu Hause unter dem Druk ihres Zizisbeos: indeß der gnädige Herr die Grillen die ihm darüber aufsteigen könnten, bei der Kammerjungfer wegliebelt, welches philosophische Betragen wenigstens den Effekt hat, daß Eifersucht und Duellgeschichten überall häufiger als in Wien zu Hause sind, und würden sich die Italiener troz ihrem hizigen Klima eben so betragen: gewiß sie würden Teutschen weniger zu lachen machen: da es bei diesen, und vorzüglich in

Wien keine evidentere Wahrheit giebt, als diese: *Varietas delectat.*

Uiberhaupt ist es schon so weit gekommen: daß man 's kaum begreifen kann, wie es möglich ist, daß zwei Leute einander allein lieben, und sich getreu bleiben können, ohne den Gesezen des Ettiquettes entsagt, und sich in pöbelmässige Unart herabgenidrigt zu haben. Sie müssen entweder Romanhelden, oder von einem äusserst phlegmatischen Temparamente: Scheinheilige, oder im hohen Grade der Bigotterie zugethan sein. Findet man aber auch von dem allen keine Spur, so müssen sie unmittelbar für ein paar Narren passieren, auf die man bei jeder Gelegenheit mit Fingern deutet, um zu zeigen, wie doch einige noch immer so blind sein können!

In der That hat diese Denkungsart in so mancher Rüksicht ihre Vortheile für beide Geschlechter. Man hat nicht bald in einer Stadt so viele Krüppel und Ungestalten wie hir gesehen. Wir wollen uns hir nicht darum bekümmern, ob es ein Fehler ist, der bei der Erziehung, und dem Ankleiden der Kinder unterschleicht, oder, ob es vielmehr daher rühret, weil die Summe der Vergehungen allerdings in 's hohe läuft. Genug daß es einmal so ist, und dem ungeachtet die ersterwähnte Nationalgesinnung derjenigen Weigernng hinlänglich wehrt, die ein gutgebautes Mädchen bei der vorzunehmenden Wahl eines Gemahls allenfalls äußern könnte, wenn sie ihn auf einen elenden Paar Stelzen dahertappen sieht, und beim Anblik des siechen Unterleibes auf den Gedanke vorfallen muß, die Natur habe ihm Bauch und Eingeweide zwischen Brust und Schultern hinaufgetrieben.

Derlei Ehen werden hir so leicht, wie eine Verabredung zum Spaziergange geschlossen. Man hat Beispiele — aber zum Henker! das war ja kein Kapitel über die Lustmädchen! also gut:

Zwei-

Zweites Kapitel.

Ihr müßt mir 's vergeben liebe Leser, wenn ich mich im ersten Kapitel zu sehr verstieg: da ich mich von der Idee der Lustmädchen auf jene der Weiber hinüberführen lies, und bei Entstehung der zweiten über die Auseinandersezung der ersten vergaß. Wer seinen Aristoteles nur noch ein bischen im Kopfe hat, kann mich um so mehr entschuldigen: weil er sich der psichologischen Wahrheit erinnern wird, daß ein Kopf der nicht am scharfsinnigsten ist, die entferneteren Unterschiede zweier Gegenstände nicht immer ge-

wahr wird, und folglich gar leicht einen mit dem andern dergestalt miteinander verwechselt, daß sie am Ende in einem einzigen zusammfliessen, als einer und derselbe erscheinen.

Die Wahrheit zu sagen: der Unterschied zwischen den Lustmädchen, und sogenannten Damen ist so geringfügig, daß ich meinem Wissen nach keinen andern aufzuweisen vermag, als daß diese einen, jene aber keinen haben, der so gütig wäre um sich durch ein paar Hörner karakterisiren zu lassen. In allen übrigen sind sie einander so ähnlich, wie ein Tropfen Wasser dem andern.

Drit-

Drittes Kapitel.

Aus der Menge dieser Geschöpfe die wir Lustmädchen nennen, folget der Schluß, daß ihr verlagsartikel einer der Besten ist. Kaum sieht man eine, die ihr nicht ein schönes Kleid schon verdienet hätte, nachdem sie vor ein paar Tagen im Publikum debutirt hat. Sie miethet sich ihre eigene Wohnung und führt eigene Menage, oder sie nistet bei irgend einer Matrone ein, und erhält auch diese noch von ihren täglichen Revenuen. In dieser Rüksicht veranlassen

diese Handlerinen einen Geldumlauf jährlich von wenigstens fünfmahl hundert tausend Gulden, ohne einen Kreuzer für Waaren ausser Land zu schiken, die bis das Jahr über ist, unter den Kaufleuten, Schneidern, und Chyrurgen rollirten. Man hat auch Beispiele, daß solche Mädchen, weil sie sich ein gewisses pretium affectionis im Publikum erworben, Parthien gemacht haben: die wenn man auf Herkommen halten darf allerdings ansehnlich sind. Freilich scheint das Ding ein bischen unglaublich: aber man muß bedenken, daß die künftige Gattin an sich selbst schon baares Geld ist, und das ist doch immer ein Beweggrund die Nimfe nicht auszuschlagen. Ich dürfte euch hir nur die Geschichte von Monsieur — Herrn von Schwips wollte ich sagen — erzählen.

Soll man derlei Geschöpfe im Staate dulden? ist die Frage der Polizeiverwaltung. Die Gründe sie auszurotten sind freilich unwiderlegbar, aber die Ausführung — hir liegt der gordische Knotten!

Forts

XVI.

Fortsezung über die Ehen

Wir lachen über die Genueser: daß sie sich von der Braut im Heirathskontrakte einen Zizisbeo bedingen lassen. Hir dächte ich, wo ihn der gefällige Gatte oft selbst miethet, geht die Narrheit ungemein weiter. Ein solcher Hausfreund — wenn er ein Mensch von Bedeutung ist, muß oft zum Glanz des Hauses beitragen. So sehr man

auch

auch über einen unbedeutenden die Zähne knirscht: so weit läßt man sich zur Demuth in solchen Fällen herab.

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

— —

Das

Das sind aber auch die größten Beispiele der Eifersucht die ich in Wien sammelte. Gar kontrastirend ist folgende Anekdote, Herr von Schwips kam mit seiner Frau in die Redoute: es schien einem gewissen Kavalier als hätte er sie in Presburg herumlauffen sehen. Schwips nahm bald gewahr, daß Monsieur le Comte das Aug vorzüglich auf seine schöne Hälfte richtete: und suchte sie deshalb dem Grafen näher zu bringen; und so, wie ihr schon wisset, daß eins in's andere geht, hatten sich seine Gnaden dreimal mit ihr aus 'm Saale verlohren. Am Ende des Faschings mußte Madame durch gewisse Unpäßlichkeiten ihre Exzessen büssen: meinetwegen auch nur durch Vapeurs. Schwips stellte dem Grafen vor: daß er auf eine gewisse Art zur Krankheit beigetragen haben möchte: und reichte ihm unter viellen Bücklingen die Schuldliste die er dem Kirurgus bezahlen sollte.

Um Vergebung! sagte der artige Kavalier: daß ich Ihre Frau nicht sogleich für das ansah, was sie wirklich ist. Gewöhnlich geb' ich einen Duggaten — hir also haben Sie drei. Einige, die die Geschichte viel-leicht übertreiben, sezen hinzu: er habe den Grafen gebetten: in Zukunft nicht weiter zu gehen: seine Frau hätte übrigens nichts als Vapeurs; und so soll er in vierzehen Tägen nach geendeten Karneval hundert sechs und dreißig Duggaten zusamgesammelt haben, ohne die Versazzettel &c. &c. zu rechnen, die Madame statt baarer Münze nahm.

Lohn und Peitsche, XI. Stůk.

Moden.

Sind eigentlich die Pest unserer Stadt; seit sie von der Kneipe bis zum Ordensband ununterbrochen abwechseln. Mann schaft sich gewöhnlich so viel Kleider an, daß man wenigstens 11 Täge nacheinander wechseln kann, nicht um diesem Bedürfniße auf künftige Jahre hinein

Fürsehung zu thun; sondern um jede Mode, derer wenigstens dem Schnitt allein nach immer vierzehn gang, und gäbe sind, und so, wie die Moden sich wechselweise verlieren geht ein Kleid nach dem andern zu Grunde, und es ist ein Glük, wenn das Versazamt noch etliche Gulden darauf borgt, um die Knöpfe auf ein neues davon bestreiten zu können. Ich und ein meiniger Freund haben uns blos die Kleiderschnitte wie sie im Geschmak auf einander folgten, aufgezeichnet, und wirklich brachten wir in einer Zeit von zwei Monaten dreizehn Veränderungen heraus, so daß es uns unbegreiflich war, wie doch ein Schneider seinen Erfindungsgeist gar so hoch spannen könne; die Abwechslung mit Strümpfen, Hüten, Beinkleidern, Stiefeln und Westen geht beinahe in's unendliche.

Es kömmt daher, weil hir eigentlich ein Zusammenfluß fremder Nationen ist. Jeder bringt das seinige mit, und die Afferie findt, wie von jeher bekannt, alles der Nachahmung würdig.

Mode gehört zur Karakteristik eines Wieners, vorzüglich wenn er sich von einer guten Seite zeigen will. Ich kenne Friseurs, die sich bei Gelegenheit mit dem Adel vermengen, weil man unmöglich auf den Gedanken verfallen könnte: daß ein Friseur so artig figuriren solle. Und doch ist es eine alltägliche Sache, die bereits Jedermann erfahren hat.

Unter den Frauenzimmern wird das Ding noch mehr übertrieben. Ich kenne ein Weib die eine Tragerstochter ist, und der ihr Mann närrischen Angedenkens Postilion war:

wer sollte nun glauben, daß sich ihrer der Geist der Galopperie bemächtiget habe, und sie blos in Ansehung ihres schwarzen Mantels den Titel „Ihro Gnaden." prätendirt, ungeachtet sie übrigens in einer abgelegenen Kammer neben der Erde Tafel hält. Für Kupplerinnen ist übrigens der Mantel wichtig, und zwar des Entreé halber!

Eingeschikte Briefe

Erster Brief.

Mein Herr!

Die Wahrheit zu sagen: ich lechze nach jedem Samstag, weil er mir Ihr Blättchen bringt. Ihre Freimüthigkeit gefällt mir; sie ist eben so wichtig als sonderbar. Halten Sie sich an diesen Zweig des Schriftstellerwesens: und Ehre wird Ihr Lohn sein!

Gewiß: es stiessen mir Stellen auf, die ich selbst bei den feinsten Köpfen vermissen würde; und was noch mehr ist: Sie sind in so manchem Orte ganz Original. Lobe ist überhaupt meine Sache nicht: aber Ehre dem, dem sie gebührt! So leid es mir übrigens thäte, wenn Sie ihr Blättchen aufgeben sollten, so angenehm würde es mir sein: wenn ich mit Ihnen in Gesellschaft tretten könnte. Ich hätte so manche Rache von meinen Landsleuten zu fodern, und desto willkommener würde mir diese Gelegenheit sein.

Ich bin u. s. w.

Zweiter Brief.

Herr!

Sie mögen nun ein Britte, oder ein teutscher sein: Sie sind im ersten Falle so viel werth wie im Zweiten; denn dazu daß Sie Leuten Impertinenzen sagen, kann Sie kein Vaterland berechtigen. Ein Skribent, der uns anfangs alles versprach leistet am Ende weniger, als der Thurmwächter. Das ist denn meistens die Folge der Vielversprecher. Sollten Sie so glüklich sein einen Pränumeranten zu haben, der mit seiner Lektur zufrieden ist, so liefern Sie uns am Ende ein Narrenregister, und sezen Sie auch ihn hin.

hinein. Das wird aber das größte Verdienst sein, das Sie sich durch den Rath eines Andern in Ihrer Wochenschrift erwarben.

Wollen Sie uns aber von einem wahrhaft Brittischen Geist überzeugen, so lassen Sie sich's ja nicht an Muth mangeln, gegenwärtiges Schreiben Ihrem Blatte beizudruken: sonst — cum verbere necte cadaver! u. s. w.

Antw-

Antwort.

Meine Herren!

Die Wahrheit zu sagen: ich halte Sie beide für Fantasten. denn wenn ich Ihre Briefe gegeneinander halte, kommen Sie mir gerade so vor, wie zweierlei Rezensenten; und wenn man diesen lezteren Ungeziefern in den Literaturprodukten antworten wollte: so wäre des Schreibens kein Ende. Mir hatten Sie vorzüglich Gelegenheit geben wollen ihnen zu antworten: aber das war gerade der tollste Streich, den der hagere Geist begehen konnte: denn er mus aus dem Titel nicht abgenommen haben: daß nur Menschen der Gegenstand meines Blatts sein

kann, oder wenigstens war er nicht belesen genug, um zu wissen daß Göthe die Rezensenten unter die Hunde rechnet. Cape tibi hoc! sagen die Lehrer in der Grammatik: und Ihr meine Herren Briefsteller! weil euer zwei sind, Copite vobis hoc!!!

Wie ein genuiner Wiener am Todenbette seinen Lebenslauf beschreibt.

Kindheit.

Hölzerne Pferde, papier'ne Schlösser, Gliedermännchen, und Ballen.

Knabenalter.

Fecht = Tanz = und Sprachmeister, Landkarten, und Göttergeschichten. — Eine Violine.

Jünglingsjahre.

Karten, und Billard: Mädchen, und Pferde: Schneider und Friseurs. Einen Beutel Duggaten!

Mannsjahre.

Ein Weib: aber kein Kind. Ärzte, Apotheker, und Kirurgen. Kreditour.

Alter.

Hektik, Schwindsucht, Podagra, Kopfweh, schwache Augen, hagere Füsse wie ein Dichter. Eine Soffa, einen Schlafrok und eine Schlafmüze. Ein elendes Nervensistem.

Der Autor bittet um Vergebung wenn er zu wenig liefert: unpäßliche Zustände haben es ihm unmöglich gemacht mehr zu leisten. Mit dem nächsten Blatte folgt der Epilog.

Lohn und Peitsche,

XII. Stück.

Epilog.

Nun also liebe Leser habe ich durch 12 volle Wochen euer Neugierde so manche Schnurre aufgetischt.

Müßt mir's nicht verargen, wenn so manche Broken vorkommen, die ein schwacher Magen, wie's denn meistens die Wienermägen sind, nicht verdauen kann.

Wenn ihr das Ding nehmen wollt, wie's zu nehmen ist, so müßt ihr wohl bekennen, daß ihr selbst die Köche waret, und mir nichts als die Ehre euer Truchseß gewesen zu sein übrig bleibt.

Einige waren der Meinung, daß meine Peitsche nur unter Idealen herumgehauen hat. Andere aber hatten wieder die Güte das Publikum zu versichern, daß es geradezu Ihnen vermeint war. Der Autor aber betheuret bei seiner Ehre, daß die ersten sich ungemein irren: er ist ein Feind von aller Fiktion, und kann aus Erfahrung behaupten

ten, daß das kopieren von Originalen viel weniger Mühe als eine treffende Fiktion, fodert.

Der Zweiten aber dankt er hiemit öffentlich für die Gefälligkeit, alles das zu bestättigen, was er vorher in seinen 12 Wochen niederschrieb..

Und nun: Adieu!

N. S. Nächstens soll das Publikum mit einer ganz neuen Schrift, von der ich zwar nicht weis, ob der Drukort Dessau oder Leipzig sein wird, bedienet werden; unter dem Titel:

Men-

Menschlikeiten

gewidmet

meiner Hose.

Auf kösten der Naturforscher in Peking.

Die Dedikazion ist freilich etwas sonderbar. Auch war sie Anfangs wirklich einem Grossen zugedacht: allein ich stünd vielleicht noch auf der treppe, hätt' ich die Entschliessung Seiner Herrlichkeit vernehmen mögen, dennoch habe ich zwo lange Stunden in grimmiger Kälte abgewartet: und hätte sicher auf gefrornen Stelzen heimtrippern

müssen, hätte ich nicht eine so warme Hose gehabt. Und so denk ich ist sie wohl der Dedikazion wert. Die vorkommenden Kapitl sind beiläufig folgende.

I. Onkel und Tante. II. Etwas, aber nicht Alles. III. parturiunt Montes! IV. Das Baad. V. Rezipe wider die Neugierde der Mädchen. VI. Pastor Thomas; VII. Dedikazion. — Eine Schnurre. VIII. Das Weltsistem aus der Leibschüssel bewiesen. IX. Ich. Pastor Thomas. Ein Arzt. Ein Advokat. Eine Wittwe. Zwei Mädchen. Ein Narr. — Eine rührende Szene. X. Reflexionen über die Hosen. XI. Dogmatismus. XII. Ein Divertissement. XIII. Ob die Geschichte bisher abentheuerlich ware?

Zum

Zum Vorgeschmak das VIII. Kapitl

Es freut mich ungemein Sie wieder zu sehen lieber Thomas. Wie befinden Sie sich? Ihre Gattin? Ihre Familie? Ihre übrigen Haußgenossen?

Natürlich wollte der gute Pastor für alle antworten, und das als ein Mann der Welt hat mit einer Reihe von Komplimenten. Zum Unglük aber hatte unser Bediente die Leibschüssel auf der Treppe nidergesezt, und der gelenksame Fuß unsers Pastors hohlte bei der Zweiten Verbeugung zu weit aus, und nu! da lag er über die Leibschüssel her. Gewöhnlich sind Leibschüsseln mit Leder am Rande überzogen, diese aber war lakirt. So geschah's, daß der Schuh, den er sich erst gestern neu besohlen ließ, abglitschte, und der Pastor gerade mit dem Gesicht in

die Oefnung der Schüssel kam. Doch traf er den Rand mit dem obersten Theil der Stirne, und mit seinen ein bischen grossen, und ausgebogenen Ohrlappen. Aber gleichfalls zu seinem Vortheil; denn sonst hätte er wohl mit seinem ein bischen weit hervorstehenden Kinne, und den aufgezogenen spizen Nase den Grund der Schüssel berühren, und ein- oder den andern, wo nicht jeden dieser Theile beschädigen können. Der gute Thomas richtete sich also wieder auf, und nachdem er darüber ausgenüstet hatte, stand er so waker da, wie zuvor.

„Eine Prise Tabak, wenn ich bitten darf.

„Hir. Das war unvermuthet lieber Pastor

„Wenn

„Wenn ich auf Vorbedeutungen hielte!„

„Doch bleibt mein Kopf über diesem Falle nicht müssig.„

„Finden Sie was besonders daran?„

„Viel! sehr viel! bedenken Sie nur aus Unvorsichtigkeit läßt der Bediente die Leibschüssel stehen; wäre sie mit Leder überzogen gewesen, oder hätte sie auf flachen Boden gestanden: Sie hätten sich ein Bein brechen, oder den Kopf zerschellen können; so aber steht sie auf der Treppe, ist Lakirt, und Ihre Schuhe haben neue Sohlen. Nicht genug wären, Sie mit dem Gesicht jähe hineingestürzt, Sie hätten sich die Zähne herausgestossen, und die Nase breitgedrükt, indeß Sie die hohe Stirn,

und die zwei ausgespreiteten Ohren am Rande aufhielten. Sie sehen also wie wunderbar hir alles auf einen glüklichen Falle zusamwirkte, und wie unübersehbar so eine Kleinigkeit wird, wenn ich in Rüksicht Ihrer Stirne und Ohren den Zusammenhang Ihres Falls mit demjenigen Viertelstündchen denke, in dem Ihr Vater und Mutter ein Geschöpf, wie sie sind, zusamseufzten. Zu geschweigen diejenige Verbindung, in der der Einfall meines Onkels die Leibschüssel Lakiren zu lassen mit Ihrer zu tief gemachten Verbeugung steht. So unbedeutend also ein Leibschüssel immer sein mag, so enthält sie dennoch wichtiges genug, um aus ihr das Sistem der Welt zu erweisen, und die Ordnungen, und Proportionen zu bewundern, die im Ganzen herrschen. Auch kann man für ausgemacht halten, daß es im wahren philosophischen Verstande gar keine Unordnung giebt, und daß Unord-

nung

nung im Grunde nichts anders als ein Verhältniß der Theilen ist, die nur nach den menschlichen Begriffen nicht in einander zu passen scheinen. Gewiß hätten wir Menschen ein durchdringenderes Auge, mehrere Sehekraft, es wurde mir nicht schwer sein eine Konnexion zwischen meinen Hosenlaz, und den Turban des Grostürks zu finden. u. s. w.

XX . IX.90

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clayton, William

Lohn und Peitsche ein Blatt für die Wiener

Bd.: 1

Wien (1783)

P.o.germ. 872-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114092-2
VD18 90383826